

**Generationenambivalenzen operationalisieren:
Grundmuster der Beziehungen zwischen
Eltern und ihren erwachsenen Kindern**

Sabrina Böhmer

Sabrina Böhmer

**Generationenambivalenzen operationalisieren:
Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen
Kindern**

Inhaltsverzeichnis

Zum Projekt	
1. Fragestellung	1
2. Die Beziehung in der Eltern-Kind-Dyade.....	3
2.1 Die personale Dimension	4
2.2 Die institutionale Dimension.....	11
2.3 Beziehungsqualität	17
3. Die Familienbeziehungen.....	22
3.1 Die personale Dimension	26
3.2 Die institutionale Dimension.....	27
4. Quintessenzen.....	29
4.1 Die Beziehung zu den Eltern.....	29
4.2 Die Beziehung zu den Kindern	32
4.3 Die Familienbeziehungen.....	35
5. Literatur	37
Anhang	39
Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie"	61

Zum Projekt

Im Alltag erfahren Eltern und erwachsene Kinder im Spannungsfeld von Abhängigkeit und Eigenständigkeit ihre Beziehungen oft als zwiespältig. Es stellt sich deshalb die Frage, inwiefern es ertragreich ist, Ambivalenz als ein Schlüsselkonzept für die wissenschaftliche Analyse der Generationenbeziehungen unter Erwachsenen zu postulieren und im Sinne einer heuristischen Hypothese zum Ausgangspunkt von Forschungen zu machen. Das ist die allgemeine Problemstellung des hier vorgestellten Projektes. Um sie zu beantworten ist es notwendig, die Bedeutungen zu umschreiben, die sich mit den Begriffen der Generation und der Ambivalenz verbinden. Weiter stellt sich die Aufgabe, theoretisch zu begründen, inwiefern Generationenbeziehungen Ambivalenzen implizieren und generieren (können). Das erfordert zusätzlich eine Klärung des Konzeptes der sozialen Beziehung.

Diese Überlegungen lassen sich im Hinblick auf ihre empirische Umsetzung in einem mehrdimensionalen Modell zusammenfassen. Es ist in unserem Verständnis ein erster Schritt zur „Operationalisierung“, und zwar in einem weiten Sinne des Wortes. Die hier vorgenommenen Dimensionierungen und Differenzierungen in verschiedene Arten oder Formen von Ambivalenzen legen nahe, für die empirische Beobachtung und Erfassung mehrere Instrumente zu entwickeln. Sie stellen die Operationalisierungsvorschläge im engeren Sinne des Wortes dar.

Mit einer ersten Serie von Arbeitspapieren informieren wir über den Stand der Arbeiten und die vorliegenden Ergebnisse. Der übergeordnete Titel „Generationenambivalenzen operationalisieren“ soll ausdrücken, dass es uns gleichermaßen um die Darstellung von methodischen und inhaltlichen Ergebnissen geht. Das erste Arbeitspapier (Nr. 34.1) ist als Basisdokumentation gedacht. Es präzisiert die Fragestellung, legt die konzeptuellen Grundlagen dar, erläutert die empirische Umsetzung für die Forschung und informiert über die Erschließung des Feldes. Die beiden anderen Arbeitspapiere referieren Ergebnisse, also Erträge dieser Operationalisierungen. So berichtet das zweite Arbeitspapier (Nr. 34.2) über die Ermittlung der „Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern“. Das dritte Arbeitspapier (Nr. 34.3) konzentriert sich schließlich auf die Klassifikation bzw. die Messung von Ambivalenzen. Die Orientierung über das Forschungsinstrumentarium erfolgt in

einem gesonderten Arbeitspapier (Nr. 34.4). Dort findet sich der verwendete Fragebogen in einer Eltern- und einer Kinderversion, seine englische Übersetzung sowie die Grundauszählung der Erhebung.

Der anfängliche Bezugspunkt des Projektes ist die Buchpublikation „Forcierte Ambivalenzen“, die ich gemeinsam mit Brigitte Pajung-Bilger als Sekundäranalyse von Daten eines Projektes über Generationenbeziehungen nach einer Scheidung in mittleren Lebensphasen verfasst habe. Parallel dazu entwickelte ich mit Karl Pillemer Ideen zur Nutzung des Konzeptes der Ambivalenz für die Untersuchung von Generationenbeziehungen unter Erwachsenen. In der Zeit der Vorbereitung des Antrages an die Fritz Thyssen Stiftung stieß Frank Lettke zur Forschergruppe, mit Beginn des Projektes Sabrina Böhmer.

Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung für die finanzielle Unterstützung der Arbeiten. Karl Pillemer hat sich im Zuge unserer im Rahmen eines Transcoop-Programms geförderten internationalen Kooperation aktiv an der Entwicklung der Forschungsinstrumente beteiligt. Als studentische Hilfskräfte haben am Projekt mitgearbeitet: Gabriela Kruse-Niermann, Jörg Räwel, Anika Rasner und Christina Siber. Die Interviews wurden durchgeführt von: Frau Antelmann, Frau Haas, Frau Petersen, Frau Rasner, Frau Reif-Lettke, Frau Schmidt, Frau Winter sowie Herr Winter.

Wir danken überdies den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsschwerpunktes „Gesellschaft und Familie“ für anregende Diskussionen sowie Frau Inge Moosmann für die Führung des Sekretariates.

Konstanz, den 1.4.2000

Kurt Lüscher

1. Fragestellung

Es gibt bereits eine Vielzahl von Studien und Projekten, die sich mit familialen Generationenbeziehungen beschäftigen.¹ So werden in vielen Arbeiten die emotionalen und sozialen Transfers beleuchtet (vgl. SCHÜTZE 1997; BORCHERS 1997) oder die Qualität der Beziehung kritisch hinterfragt (SZYDLIK 1995; 1997). Einige Forschungsarbeiten beschäftigen sich auch mit generationsübergreifenden Delegationen (KREHER/VIERZIGMANN 1997; ROSENTHAL 1997), um nur einige inhaltliche Schwerpunkte zu nennen. Somit wird in bisherigen Untersuchungen das Konzept von Solidarität in der Beziehung als bekannt vorausgesetzt.

Wir wollen im folgenden aus dem laufenden Forschungsprojekt „Ambivalenz der Generationen“ unter dem Aspekt des Instruments „Assessment“ berichten, welches die Facette „Beziehungseinschätzung“ beleuchtet.

Für die vorliegenden ersten Ergebnisse unserer Untersuchung lässt sich zunächst festhalten, dass sie die allgemeinen Befunde anderer Studien in großen Teilen bestätigen. So zeigt sich auch für unser Sample, dass bspw. die Beziehung zwischen Töchtern und Müttern enger ist als die zwischen den männlichen Familienmitgliedern (vgl. SZYDLIK 1995; 1997). Auch in unserer Studie wird die Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern im Alter tendenziell enger (ebd. 1997) und Befragte katholischen Glaubens haben im Vergleich zu anderen Konfessionen ein engeres familiales Verhältnis zueinander (ebd. 1995). Daneben zeigt sich, dass im Hinblick auf familiale Muster wie bspw. die Erziehung der Kinder oder den Status der Ehe die Mütter ein traditionelleres Verständnis haben als ihre Kinder respektive ihre Töchter (vgl. ECARIUS 1998).

Als essentiellen Beitrag zur Diskussion über familiale Generationenbeziehungen möchten wir aber in diesem Papier einen anderen Aspekt näher beleuchten. Wir möchten der Frage nachgehen, was das Konstrukt der „Beziehung“ beinhaltet. So steht im folgenden die Attributierung von familialen Beziehungen im Vordergrund. Mit Hilfe von Statements und Attributen wurde von uns nach der Art und Weise des gegenseitigen Umgangs auf familialer bzw. dyadischer Ebene

¹ Wir beschränken uns im folgenden auf deutschsprachige Literatur. Für einen ausführlichen internationalen Überblick siehe bspw. Höpflinger 1999

gefragt. Diesen Fragestellungen liegt das von uns entwickelte theoretische Modell zur Generationenambivalenz zugrunde, in dem zwei Dimensionen, eine personale und eine institutionale, durch jeweils zwei sich gegenüberliegende Pole repräsentiert werden.² Aus der Verteilung der Antworten lässt sich durch uns jeweils einordnen, inwieweit die Befragten ihre familiäre oder dyadische Beziehung bspw. als „konvergent“ oder „divergent“ beschreiben oder inwiefern sie die Beziehung als für uns „innovativ“ oder „reproduktiv“ ansehen. Und wie beurteilen die Befragten ihre Beziehungen in der Familie und zu einzelnen Familienmitgliedern und zwar sowohl aus generations- als auch geschlechtsspezifischer Perspektive?

Die Unterscheidung zu den bereits vorhandenen Arbeiten liegt vor allem in der Differenz der Perspektiven (Eltern und Kinder) und hier im besonderen in den Befunden hinsichtlich der Geburtenparität. Die Fragen, auf die hier Bezug genommen wird, sind ausführlich im Hinblick auf ihre Operationalisierung im Arbeitspapier 34.1 beschrieben und im Anhang des vorliegenden Arbeitspapiers noch einmal mit der jeweiligen Häufigkeitsauszählung dokumentiert.

Mit dem Instrument „Assessment“ werden familiäre Beziehungen auf zwei Ebenen erhoben. Zum einen auf einer Dyadenebene³, bei der die konkreten Beziehungen des Befragten zu einem weiteren Familienmitglied im Vordergrund stehen und zum anderen auf einer Familienebene, bei der es um den Umgang miteinander geht

Die Dyadenebene wird im Hinblick auf die Position innerhalb der Familie erhoben, womit uns Aussagen von Kindern (N= 52) hinsichtlich ihrer Mütter und Väter als auch von den Eltern (N= 72) bezüglich ihrer ersten bis fünften Kinder zur Verfügung stehen. Aufgrund der geringen Fallzahlen (jeweils N= 2) viert- und fünftgeborener erwachsener Kinder in der Untersuchungsgruppe verzichten wir in der Präsentation auf die Beschreibung dieser Teilgruppen und beziehen

² Siehe hierzu ausführlich das Arbeitspapier 34.1 bzw. LÜSCHER/PILLEMER 1997, LÜSCHER/PAJUNGBILGER 1998

³ Mit einer Dyade bezeichnen wir die Beziehungsbeschreibung zwischen Personenpaaren, also bspw. Antworten der Mutter bezüglich des erstgeborenen Kindes oder die Angaben von Kindern bezüglich ihrer Mutter oder ihres Vaters.

unsere Aussagen ausschließlich auf Beschreibungen der Eltern in bezug auf die ersten drei Kinder.⁴

2. Die Beziehung in der Eltern-Kind-Dyade

In Frage 27 des Fragebogens werden die Befragten gebeten, die jeweilige Beziehung zu einem Familienmitglied mit Hilfe von Attributen zu charakterisieren. Gerade bei dieser Frage sind theoretische Überlegungen, Auswertung der Daten und kritische Betrachtung des Basismodells stark miteinander verknüpft, setzen wir doch ein theoretisch begründetes Modell voraus, in dem auf zwei Dimensionen je zwei Pole zur abstrakten Charakterisierung ambivalenter Gegensätze benannt werden.

Der hohe Grad der Allgemeinheit der vorgeschlagenen Begriffe für die vier Pole leitet sich aus dem Bemühen ab, das Modell auf verschiedene situative Kontexte, für unterschiedliche Generationenvertreter und auf mehreren Abstraktionsebenen der Interpretation anwenden zu können. Mit „Reproduktion“ und „Innovation“ als Vorgaben für die institutionale Dimension ist dabei allgemein der Gegensatz zwischen dem Bestreben nach ständiger Wiederherstellung der als richtig angesehenen Formen und Strukturen einerseits und dem Wunsch nach Erneuerungen im Sinne der Veränderung oder der Einsicht in deren Notwendigkeit andererseits gemeint.

Das Gegensatzpaar in der Dimension des personalen Beziehungsverständnisses „Konvergenz“ und „Divergenz“ verweist allgemein auf die Erfahrung von Ähnlichkeit und Prozesse der Annäherung im Unterschied zu jenen der Verschiedenheit und der Distanzierung. Es ist dabei gleichzeitig eine Dynamik thematisiert: Die des sich aufeinander Zubewegens versus des sich voneinander Lösens (MOCH 1993). Die Antizipation einer Zukunft wird durch die emotionale Gestalt dieser Dimension deutlich (WEIGERT 1991; LÜSCHER 1990: 260). Das gesamte Modell, obgleich typologisch verwendet, verweist auf die - immerwährende - Dynamik der Beziehungsgestaltung. Die inhaltliche Präzisierung der durch die polare Kennzeichnung angesprochenen Sachverhalte hängt davon ab, in welchen Kontext und auf welcher Interpretationsebene es angewendet wird. So ist durchaus vorstellbar, spezifische Varianten der Begrifflichkeit zu entwickeln.

⁴ Die Häufigkeitsverteilungen im Arbeitspapier 34.4 geben jedoch auch die jeweiligen Werte der Dyaden zum 4. und 5. Kind an.

Im Kontext der Beziehungsbeschreibung (Frage 27) stehen uns nun für die einzelnen Pole Attribute zur Verfügung, die vor Beginn der Feldphase ausführlich in Projektseminaren erarbeitet und mit Hilfe von Pretests auf ihre eindeutige Verwendung überprüft wurden.

Da, wie bereits angesprochen, eine spezifische Variante von Begrifflichkeit denkbar ist, haben wir nach Abschluss der Befragung zunächst eine Faktorenanalyse durchgeführt, bei der jeweils ausschließlich die für einen Pol verwendeten Begriffe bezogen auf die jeweils abgefragte Dyade in die Berechnung miteinbezogen werden. Im Anschluss werden Skalen für jeden Pol gebildet, um eine Beziehungsbeschreibung unter den Aspekten „Konvergenz“, „Divergenz“, „Innovation“ und „Reproduktion“ zu ermöglichen. Wir wollen im folgenden die Ergebnisse für jeden Pol getrennt präsentieren und ihre Konsequenzen diskutieren.

2.1 Die personale Dimension

Diese Dimension verweist, wie eben erwähnt, auf den persönlichen Umgang miteinander und die daraus resultierende subjektive Einschätzung der Beziehung. Dabei spielt eine Rolle, dass sich Eltern und Kinder (sowie die Angehörigen weiterer Generationen) mehr oder weniger ähnlich sind. Es entsteht eine große Nähe, deren Auswirkungen sich über das ganze Leben erstrecken können.

Ähnlichkeit und Nähe zwischen Eltern und Kindern beinhalten ein Potential von Übereinstimmung, subjektiver Gemeinsamkeit, vielleicht sogar Identifizierung. Da Kinder jedoch trotz alledem eine andere Identität als ihre Eltern haben, ist sie oft - gerade mit zunehmendem Alter - auch ein Anlass für Abgrenzung und Distanzierung. Damit sind in der personalen Dimension von Generationenbeziehungen auch konstitutiv Möglichkeiten für Ambivalenzen angelegt, deren Polaritäten mit der Kennzeichnung Konvergenz und Divergenz ausgedrückt werden können.

2.1.1 Konvergenz

Für den Pol „*Konvergenz*“ ergeben die Faktorenanalysen, dass für alle Dyaden die von uns unter „Konvergenz“ operationalisierten Attribute in einer Skala zusammengefasst werden können. Die Skala beinhaltet demzufolge für alle

Dyaden die Attribute „*fürsorglich*“, „*liebepoll*“, „*warmherzig*“ und „*eng*“. Zum besseren Überblick hier die einzelnen Faktorladungen der Attribute für die jeweilige Dyade:

Tabelle 1: Attribute des Pols „Konvergenz“ nach Dyaden (Faktorladung; Frage 27)

	1. Kind (N=70)	2. Kind (N=60)	3. Kind (N=17)	Mutter (N=52)	Vater (N=48)
fürsorglich	.809	.745	.933	.866	.897
liebevoll	.914	.914	.942	.932	.923
warmherzig	.856	.892	.892	.894	.923
eng	.738	.827	.737	.549	.620

Lesebeispiel: Im Hinblick auf das erste Kind beurteilen Eltern eine Reihe von Adjektiven. Bei der Faktorenanalyse zeigt sich, dass die oben aufgeführten Adjektive gemeinsam auf einem Faktor laden, das Adjektiv „fürsorglich“ bspw. mit einer Ladung von .809 für das erste Kind. Die Beziehungseinschätzung der Kinder hinsichtlich der Mutter laden ebenfalls alle auf einem Faktor. Das Adjektiv „fürsorglich“ bspw. mit einem Wert von .866. Alle weiteren Tabellen zur Faktorenanalyse sind dementsprechend zu lesen.

Die Häufigkeitsverteilung zeigt, dass wir die Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern von allen Befragten überwiegend als eher konvergent bezeichnen können.⁵ So lässt sich für 63,5% der erwachsenen Kinder sagen, die Beziehung zur Mutter ist konvergent, zum Vater geben dies 39,6% an. Es zeigt sich hier eine kritische Einschätzung der Beziehung zum Vater. Während nur insgesamt 11,5% der befragten Kinder die Beziehung zur Mutter als wenig konvergent angeben, ist diese Einschätzung im Hinblick auf den Vater bei 27,1% der Kinder vorhanden. Wenn Eltern dagegen die Beziehung zu den Kindern charakterisieren, bleiben sie bei der Angabe „wenig konvergent“ in allen Fällen unter 10%.

⁵ Natürlich müsste hier analytisch genau unterschieden werden, ob es sich um eine direkt gestellte Frage, also eine Angabe der Befragten, oder eine Datenmodifikation durch die Wissenschaftler handelt. Der Lesbarkeit halber wird im Folgenden jedoch nicht mehr darauf hingewiesen, dass die Häufigkeiten zu den jeweiligen theoretischen Polen nicht in dieser Form abgefragt wurden sondern mittels faktorenanalytisch motivierter Skalenbildung zustande kommen. Zur besseren Transparenz der Datenmodifikationen dokumentieren wir jedoch in diesen Fällen immer auch die Ergebnisse der Faktorenanalyse.

Tabelle 2: Häufigkeitsverteilung der Skala „Konvergenz in der Beziehung“ nach Dyaden (in Prozent; Frage 27)

	Konvergenz in der Beziehung zu:				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
sehr konvergent	17,1	23,3	23,5	13,5	8,3
eher konvergent	47,1	36,7	35,3	50,0	31,3
teils/teils	27,1	31,7	35,3	25,0	33,3
wenig konvergent	7,1	6,7	-	9,6	14,6
überhaupt nicht konvergent	1,4	1,7	5,9	1,9	12,5
N	70	60	17	52	48

Lesebeispiel: Die Skalenbildung ergibt, dass 17,1% der befragten Eltern angeben, die Beziehung zu ihrem ersten Kind ist sehr konvergent. Dies bedeutet, die Elterngeneration gibt für die von uns unter den Pol „Konvergenz“ zusammengefassten Adjektiven für die Beziehungsbeschreibung zum ersten Kind zu 17,1% an, diese treffen „voll und ganz“ zu

Betrachtet man die Antwortverteilung bezogen auf Angaben zu Töchtern und Söhnen, zeigt sich, dass Eltern die Beziehungen zu Töchtern tendenziell häufiger als konvergent bezeichnen (67,4%) als zu Söhnen (42,1%).

Was aber heißt nun konkret eine aus den oben dokumentierten Attributen zusammengesetzte Skala „Konvergenz in der Beziehung“? Um diese Zahlen inhaltlich interpretieren zu können, bietet sich eine hermeneutische Auswertung der einzelnen Begriffe an. Zunächst ist festzuhalten, dass für Eltern und Kinder die gleichen Begriffe verwendet werden können, um die Beziehung im Feld „Konvergenz“ zu beschreiben. Dies ist ein Ergebnis, das sich, wie wir später noch sehen werden, nicht für alle Pole zeigt. Der Pol „Konvergenz“ steht ja für uns für eine Beziehung, die vor allem durch „Einhelligkeit“, „Einmütigkeit“ oder „Gleichgesinntheit“ gekennzeichnet ist. Die Attribute weisen darauf hin, dass eine Beziehung zu einem anderen Familienmitglied vor allem dann als einhellig oder einträchtig wahrgenommen wird, wenn sie sich durch emotionale Aspekte wie „Fürsorge“, „Warmherzigkeit“ (Güte), „Liebe“ und „Enge“ (im Sinne von Beständigkeit und Treue) auszeichnet. Das bedeutet - zunächst banal - dass der Pol „Konvergenz“ ausschließlich positiv konnotiert ist und sich durch Emotionalität bzw. emotional motivierte Handlungen (bspw. Fürsorge) auszeichnet.

Die Frage ist, worin genau stimme ich mit einem anderen im Rahmen unserer Beziehung überein, wenn sich diese Deckungsgleichheit mit Adjektiven wie „liebvoll“, „warmherzig“ oder „fürsorglich“ beschreiben lässt? Unsere Interpretation stützt sich auf die Annahme, die Übereinstimmung liegt in der Vorstellung, wie Beziehungen gestaltet werden, wie mit dem Gegenüber umgegangen wird. Es gibt demnach Übereinstimmungen in Bereichen wie Akzeptanz des Gegenübers, Achtung und Umgang (Fürsorge). Eine Beziehung wird demnach, in unserem Modell zumindest, als konvergent beschrieben (oder von uns als derart interpretiert), wenn die Befragten angeben, dass sie die Beziehung zum anderen Familienmitglied als eine erleben, in der gleiche Vorstellungen des Umganges, des Miteinanders herrschen - und dies wird positiv belegt.

Wenn dies also aus Sicht der Eltern vor allem für die Beziehung zur Tochter zutrifft, kann vermutet werden, dass hier vor allem Aspekte der gegenseitigen Fürsorge eine Rolle spielen, etwa hinsichtlich Komponenten wie Pflege (MARBACH 1997; BORCHERS 1997), finanzielle Unterstützungsleistungen (KOHLI 1995; MARBACH 1997) oder einer familieninternen Betrachtung, wie bspw. Delegationen und Familientraditionen (ECARIUS 1998; ROSENTHAL 1997).

2.1.2 Divergenz

Für den Pol „*Divergenz*“ ergibt die dyadenspezifische Faktorenanalyse unterschiedliche Faktorenladungen, die zu unterschiedlich zusammengesetzten Skalen führen. Während für die Beziehungen zu den Kindern alle von uns operationalisierten Attribute mit einbezogen werden können, laden für die Beziehungsbeschreibung zu den Eltern dagegen nicht alle Attribute.

So setzen sich die Skalen im Hinblick auf die Kinder aus den Adjektiven „kühl“, „oberflächlich“, „erdrückend“ und „lose“ zusammen, die Skalen zur Beziehungsbeschreibung zu den Eltern nur aus den Attributen „oberflächlich“, „kühl“ und „lose“. Auch hier werden die entsprechenden Faktorladungen wiedergegeben, die zur Skalenbildung führten:

Tabelle 3: Attribute des Pols „Divergenz“ nach Dyaden (Faktorladung; Frage 27)

	1. Kind (N=70)	2. Kind (N=59)	3. Kind (N= 17)	Mutter (N= 52)	Vater (N=48)
kühl	.831	.861	.726	.863	.924
oberflächlich	.769	.720	.647	.904	.911
erdrückend	.701	.776	.751	-	-
lose	.564	.685	.904	.658	.880

Wie durch die Ergebnisse des Pols „Konvergenz“ zu erwarten, belegt ein Blick auf die Häufigkeitsverteilung, dass die Befragten die Beziehungen überwiegend als wenig oder gar nicht divergent beschreiben.⁶ Allerdings ist die Beziehung zum Vater auch hier eine Ausnahme: Für 29,7% der erwachsenen Kinder ist die Beziehung zum Vater sehr oder eher divergent (für die Mutter sagen dies lediglich 5,8%).

Die Beziehung zu den Kindern ist zum überwiegenden Teil nicht divergent; so geben Eltern im Hinblick auf ihre erstgeborenen Kinder zu 97,1% an, die Beziehung ist wenig oder gar nicht divergent (beim zweitgeborenen Kind sagen dies 89,9% und für das drittgeborene 82,4%).

Eine Betrachtung der Antworten für Kinder unter geschlechtsspezifischen Aspekten lohnt auch hier. Eltern, geben im Hinblick auf ihre Töchter zu 100% (N= 47) an, die Beziehung ist nicht divergent. Zwar sind ja insgesamt aus Sicht der Eltern nur sehr wenige Beziehungen zu den Kindern eher divergent, doch werden diese Angaben interessanter Weise ausschließlich für Söhne getroffen. Beachtenswert ist, dass hier ein Adjektiv ausschließlich für die Beziehungsbeschreibung von Seiten der Eltern im Hinblick auf ihre Kinder relevant ist, nicht aber umgekehrt: Das Wort „erdrückend“ scheint für erwachsene Kinder nicht geeignet, um die Beziehung zu Eltern im Lichte von „Divergenz“ zu beschreiben. „Divergenz“, charakterisiert nach unserem Verständnis Beziehungen, die „auseinander streben“.

⁶ Siehe Tabelle 4 im Anhang; da die Tabellen eine Einheit bilden, wird die fortlaufende Nummerierung beibehalten.

Betrachtet man Synonyme für die verwendeten Adjektive fällt im Vergleich zu „Konvergenz“ auf, dass es hier vor allem um Adjektive geht, die das Fehlen von Emotionen thematisieren:

- „*kühl*“ kann auch „gefühllos“, „gleichgültig“, „reserviert“ oder „lieblos“ bedeuten
- „*oberflächlich*“ kann auch verwendet werden, wenn „formal“, „gehaltlos“, „nichts sagend“ gemeint ist
- „*erdrückend*“ bedeutet auch „überwältigend“ oder „belastend“
- „*lose*“ kann auch im Sinne von „brüchig“ verstanden werden

Wenn Eltern über die Beziehung zu ihren Kindern unter dem Aspekt der „Divergenz“ - also des „Auseinanderstrebens“ sprechen, verwenden sie Adjektive, die ein Fehlen von positiven Emotionen, eine formale Art des Umgangs sowie eine Belastung thematisieren. „Divergente“ Beziehungen zu Kindern sind demnach für die Eltern vor allem negativ konnotiert und zeichnen sich durch Gehaltlosigkeit statt Gefühlsbetontheit aus. Sprechen Kinder über die Beziehung zu ihren Eltern im Lichte von „Divergenz“ wird hingegen keine „Belastung“ thematisiert. Die Beziehung wird zwar ebenfalls durch Emotionslosigkeit und „Oberflächlichkeit“ charakterisiert (also eine gewissen Inhaltslosigkeit) - aber dies ist für die Kinder offenbar nicht „erdrückend“. Es kann hier vermutet werden, dass die Konvergenznorm für Eltern höher ist als für Kinder.⁷

Wir können an dieser Stelle zunächst festhalten, dass Eltern und erwachsene Kinder zwar übereinstimmende Vorstellungen haben, was eine harmonische Beziehung zueinander ausmacht, eine gewisse Art der Beziehungslosigkeit jedoch unterschiedliche Empfindungen hervorruft. Während Kinder diese Oberflächlichkeit identifizieren und zur Kenntnis nehmen, bedeutet eine divergente Beziehung für die Eltern eine Belastung, die sie als „erdrückend“ charakterisieren. Wenn diese Belastung vor allem in Beziehungen zu Söhnen empfunden wird, lässt dies auf eine viel weitergehende Loslösung seitens der männlichen Nachkommen schließen.

⁷ Zu diesem Ergebnis kommt u. a. auch Szydlik, wenn er belegt, dass Eltern die Beziehung zu ihren Kindern generell als enger beschreiben als Kinder die Beziehung zu ihren Eltern. (Szydlik 1995)

Es könnte allerdings auch ein Hinweis auf die generationsspezifische Perspektivik sein: Eltern wollen Beziehungen vor allem erhalten, erwachsene Kinder wollen neue schaffen - bspw. in Form einer eigenen Familiengründung und der damit zusammenhängenden Loslösung von den Eltern.

2.2 Die institutionale Dimension

Diese Dimension ergibt sich aus dem Sachverhalt, dass Generationenbeziehungen institutionell eingebettet sind in ein System „Familie“, das sich soziologisch betrachtet durch strukturelle, prozessuale und normative Merkmale auszeichnet. Diese institutionellen Vorgaben bilden gewissermaßen die „familiale Welt“, in die der einzelne hineingeboren wird und beeinflussen die Gestaltung familialer Beziehungen.

Man kann „Reproduktion“ und „Innovation“ als zwei sich gegenüberstehende Pole auffassen, die das Spannungsfeld der Gestaltung von Familie als Institution kennzeichnen. Dieser Gegensatz lässt sich als strukturelle Ambivalenz interpretieren.

2.2.1 Reproduktion

Beim Pol „Reproduktion“ ergibt sich für die Beziehungsbeschreibung zu den Kindern eine andere Adjektivkombination als für die der Eltern. Während die Beziehungen zu den Kindern durch die Attribute „beständig“, „vertraut“ und „vorhersehbar“ beschrieben werden, sind es bei den Dyaden der Eltern die Attribute „unflexibel“ und „eingefahren“.

Tabelle5: Attribute des Pols „Reproduktion“ nach Dyaden (Faktorladung; Frage 27)

	1. Kind (N= 70)	2. Kind (N= 59)	3. Kind (N= 17)	Mutter (N= 52)	Vater (N=48)
unflexibel	-	-	-	.826	.767
eingefahren	-	-	-	.734	.832
vertraut	.729	.774	.791	-	-
vorhersehbar	.681	.597	.878	-	-
beständig	.837	.870	.900	-	-

Bei einer Häufigkeitsauszählung zeigt sich, dass Eltern die Beziehung häufiger mit Adjektiven des Pols „Reproduktion“ charakterisieren als erwachsene Kinder.⁸ So geben sie bspw. für das erstgeborene Kind zu 70,2% an, die Beziehung ist sehr oder eher reproduktiv. In Anbetracht der geschlechtsspezifischen Unterscheidung zeigt sich, dass die Eltern die Beziehung zu ihren Töchtern tendenziell häufiger als reproduktiv beschreiben (64,7%) als diejenige zu den Söhnen (46,7%).

Befragte Kinder dagegen sagen zu 40,4%, die Beziehung zum Vater ist wenig oder gar nicht reproduktiv und jedes zweite erwachsene Kind trifft diese Aussage im Hinblick auf die Mutter.

Gerade hier ist eine hermeneutische Analyse der Attribute ergiebig, wurden doch durch uns im Hinblick auf Eltern und Kinder völlig unterschiedliche Begriffe als zusammengehörig zusammengefasst.

„Reproduktion“ ist im Modell im Sinne von „Abdruck“ und „Bewahren“ verwendet worden. Das bedeutet, dass etwas, das reproduktiv ist, nicht nur Bestehendes bewahrt, sondern es wiederum produziert (erzeugt / hervorbringt).

⁸ Siehe Tabelle 6 im Anhang

Wenn Eltern davon sprechen, dass die Beziehung zu ihren Kindern „reproduktiv“ ist, erleben sie innerhalb der Beziehung eine Reproduktion eines Aspektes ihrer selbst- bspw. dass die Kinder in ihrem Verhalten, ihren Ansichten und Einstellungen die elterlichen Muster übernehmen. Sie sehen also die Reproduktion im Verhalten ihrer Kinder als Spiegel der eigenen Einstellungen. Sprechen dagegen Kinder davon, die Beziehung zu ihren Eltern sei reproduktiv, ist die Perspektive eine andere, da sie im Verhalten ihrer Eltern nicht ihre eigenen Einstellungen reproduziert sehen, sondern den Fokus auf die eigene Person legen und eine Beziehung charakterisieren, in der sich ihrer Wahrnehmung nach alles wiederholt - unter Umständen, da sie selbst keine neuen Impulse einbringen oder aber, da sie ihre Eltern als nicht offen für neue Impulse erleben. Der Pol „Reproduktion“ ist demnach in hohem Maße reflexiv und, je nach der Position innerhalb der Familie, durch einen anderen Fokus charakterisiert.

Vor diesem Hintergrund soll nun ein Blick auf die verwendeten Adjektive geworfen werden. Kinder charakterisieren eine „reproduktive“ Beziehung zu ihren Eltern mit den Adjektiven „unflexibel“ und „eingefahren“. Diese Begriffskombination verweist auf eine unbewegliche, starre Komponente innerhalb der Beziehung zu den Eltern. Kinder nehmen demnach eine Beziehung im Sinne von „reproduktiv“ als unbeweglich und festgefahren wahr, ihre Eltern als unnachgiebig. Dies deutet darauf hin, dass im Sinne der Kinder „Reproduktion“ eine „Blockade“ ist. Es verweist darauf, dass hier der Aspekt des „Sich ständig Wiederholens“ dominiert. Die Begriffe deuten darauf hin, dass diese Versuche auch unternommen werden und die Beziehung als „reproduktiv“ charakterisiert wird, da diese Versuche offenbar scheitern („unflexibel“), die Eltern sich nicht darauf einlassen (können).

Eine „reproduktive“ Beziehung aus der Sicht der Eltern gestaltet sich offensichtlich anders. Sie verwenden die Begriffe „vertraut“, „vorhersehbar“ und „beständig“. Diese Auslegung verweist auf den Aspekt des Bekannten, Vertrauten unter Bezugnahme einer zeitlichen Dimension. Beziehungen die der Wahrnehmung nach überschaubar und stimmig im Sinne von „einheitlich“ sind, können mit diesen Adjektiven beschrieben werden. Wenn Eltern ihre Beziehung zu den Kindern im Lichte von „Reproduktion“ beschreiben, nehmen sie diese demnach als etwas wahr, was voraussagbar, überschaubar ist. Für den Begriff „Reproduktion“ heißt dies, dass die Beziehung durch die „Reproduktion“, die

Wiederholung einen gewissen Rahmen bildet, den die Eltern als kalkulierbar wahrnehmen. Hier deutet sich an, dass für Eltern „Reproduktion“ eine Sicherheit bedeutet, etwas, worauf sie sich einlassen können, da es ihnen vertraut ist. Die negative Konnotation einer Einengung oder „Barriere“ wie im Falle der Kinder fehlt hier völlig. Statt dessen bietet eine „reproduktive“ Beziehung Schutz (nach außen?). Dass die Beziehung zu Töchtern vor diesem Hintergrund tendenziell häufiger „reproduktiv“ ist, scheint auf der Hand zu liegen. Können doch Eltern gerade hier vermuten oder beobachten, dass familiäre Muster von den erwachsenen Töchtern in der eigenen Familie weitergelebt, Erziehungsstile übernommen werden (vgl. auch Ecarius 1998).

Zusammengefasst hat eine „reproduktive“ Beziehung also zwei grundsätzliche Beziehungsfacetten: Während für Kinder eine „reproduktive“ Beziehung ein Ausdruck von Unbeweglichkeit ist, die lähmt und Neuerungen verhindert, sehen Eltern in ihr vor allem den Aspekt der Überschaubarkeit, der Berechenbarkeit und damit in gewisser Weise auch den der Sicherheit.

2.2.2 Innovation

Für den Pol „*Innovation*“ schließlich werden in der Faktorenanalyse für die Beziehungsbeschreibung erneut generationsspezifische Adjektivkombinationen ermittelt.

Tabelle7: Attribute des Pols „*Innovation*“ nach Dyaden (Faktorladung; Frage 27)

	1. Kind (N= 70)	2. Kind (N=58)	3. Kind (N= 18)	Mutter (N=52)	Vater (N=48)
unberechenbar	.765	.872	.850	-	-
wechselhaft	.811	.862	.920	-	-
abwechslungsreich	-	-	-	.881	.915
offen für Neues	-	-	-	.858	.908

Hier sagen Eltern in bezug zu ihren Kindern überwiegend, die Beziehung ist nicht innovativ (für das erstgeborene Kind sind es bspw. 88,6%).⁹ Kinder sehen die Beziehung zu ihren Eltern mit anderen Augen. Für 19,2% der Befragten ist die Beziehung zur Mutter eher innovativ und für immerhin 12,5% trifft dies auf die Beziehung zum Vater zu. Insgesamt geben erwachsene Kinder häufiger an, die Beziehung zu den Eltern ist „teils/teils“ innovativ (42,3% für die Mutter; 37,5% für den Vater). Darüber hinaus ist zu beobachten, dass die Beziehung zu Söhnen mehr als doppelt so häufig als innovativ beschrieben wird (5%) als für Töchter (2,1%).

Innovation - im theoretischen Modell als „Veränderung“ definiert, wird auch verwendet, wenn von „Umschwung“, „Fortschritt“ oder „Reform“ die Rede ist. Stärker noch als bei der „Veränderung“ ist dem Begriff dann eine Wertung inhärent: Es ist eine Verbesserung von etwas Bestehendem gemeint, demnach eine zielgerichtete Veränderung (und keine, die sich aufgrund zeitlicher Aspekte einstellt, ohne dass sie motiviert gewesen wäre).

Sprechen Eltern im Hinblick auf „Innovation“ über die Beziehung zu ihren erwachsenen Kindern, verwenden sie die Begriffe „unberechenbar“ und „wechselhaft“. Diese beiden Begriffe stehen umgangssprachlich unter anderem auch für „launenhaft“, „ungewiss“ oder „sprunghaft“ aber auch für „veränderlich“, „unbeständig“, „schwankend“ oder „unentschlossen“. Was heißt dies nun für die Beziehungsbeschreibung? Wenn eine Beziehung zu einem Familienmitglied mit diesen Begriffen charakterisiert wird, nimmt der Befragte die Gemeinschaft mit dem Dyadenpartner als etwas wahr, was er nicht einordnen kann, was sich täglich ändern kann, auf dessen Gestalt er sich nie verlassen kann - dies zunächst wertfrei.

„Launenhaft“ (von sprunghaften Gefühlen geleitet) erscheint in diesem Zusammenhang allerdings schon wertend zu sein. Ist die Beziehung zu jemandem „launenhaft“, so ist sie von etwas beeinflusst, was der andere nur bedingt steuern kann - zumindest wenn er die Launenhaftigkeit dem anderen zuordnet. Dieser Aspekt scheint uns bedeutsam, da wir bei der Verwendung des Attributes nicht eindeutig identifizieren können, wo der jeweilige Fokus liegt. Es scheint nahe zu liegen, dass die Befragten ihr Gegenüber als launenhaft und

⁹ Siehe Tabelle 8 im Anhang

unbeständig und somit die Beziehung zu ihm derart wahrnehmen. Ganz stark ist hier in jedem Fall der reflexive Aspekt. Es gibt einen Akteur und erst durch die Reaktion des anderen „entsteht“ diese „Wechselhaftigkeit“ in der Beziehung. Es scheint, dass hier zwar tatsächlich „Innovation“ im Sinne einer „Veränderung“ nicht aber als „Fortschritt“ oder „Reform“ beschrieben wird.

Die Frage ist, was genau an / in der Beziehung als „veränderlich“ wahrgenommen wird. Eine Annahme: Der Befragte ist im Hinblick auf institutionale Aspekte der Beziehung unentschlossen, hat kein klares Bild von ihnen und lässt sich daher, je nach Situation, von Gefühlen leiten. Dadurch erlebt er auch die Beziehung zu anderen in der Familie als unvorhersehbar.

Umgekehrt argumentiert liegt der Fokus auf dem Dyadenpartner. Auch ihn kann der Befragte als unentschlossen erleben, wenn von ihm institutionale Aspekte jeweils unbeständig gehandhabt werden, womit die Beziehung bzw. deren Gestaltung für den Befragten unvorhersehbar wird. Konkret könnte dies bspw. der Fall sein, wenn, in unserem Fall Eltern, den familialen Umgang in der Familie ihrer Kinder als etwas für sie befremdliches wahrnehmen, ihr Kind in einer Position erleben, die sie für sich nicht in das „Bild über ihr Kind“ integrieren können. Hierzu können Einstellungen des erwachsenen Kindes gehören, Ansichten über Ehe und Familie, Kindererziehung etc. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob die Beziehung aus der Sicht der Eltern mit zunehmender Autonomie der Kinder „innovativer“ wird. Dies könnte im Hinblick auf die institutionale Dimension unseres Modells unter Umständen bedeuten, dass institutionale Ambivalenz mit zunehmendem Alter der Kinder und daraus resultierender Ablösung von der Herkunftsfamilie zugunsten einer stärkeren Gewichtung des innovativen Pols abnimmt. Hier schließt sich natürlich die Frage an, unter welchen Voraussetzungen dies nicht der Fall ist (bspw. Spätauszieher, Rückkehrer, Alleinerziehende etc.).

Erwachsene Kinder dagegen verwenden im Hinblick auf eine „innovative“ Beziehung zu ihren Eltern die Begriffe „abwechslungsreich“ und „offen für Neues“. Hier ist, anders als bei den Eltern, vor allem eine Betonung der Vielgestaltigkeit der Beziehung dominant. Für sie scheint eine innovative Beziehung zu den Eltern vor allem durch neue Impulse gekennzeichnet zu sein, anregend und fortschrittlich.

Es lässt sich an dieser Stelle zusammenfassen, dass Eltern und erwachsene Kinder - unabhängig von den durch uns vorgenommenen Polinterpretationen - teilweise verschiedene Begriffe als gültig anerkennen, um die Beziehungen zueinander zu beschreiben. Ist bspw. eine „reproduktive“ Beziehung für die Eltern mit Beständigkeit und einer gewissen Sicherheit gekoppelt, ergibt die Skalenbildung für erwachsene Kinder auf der institutionalen Ebene, dass hier eher der Aspekt der Barriere für eine Beziehungsentwicklung thematisiert ist. Dementsprechend bedeutet „Innovation“ für erwachsene Kinder die Möglichkeit, neue Impulse in die Beziehung einfließen zu lassen, ihre Beziehung zu den Eltern als „flexibel“ und „fortschrittlich“ zu beschreiben. Für Eltern dagegen geht Innovation mit Unsicherheit einher, einem Sachverhalt, den sie für eine Beziehung eher versuchen zu vermeiden.

Die Bereitschaft, dass diese Beschreibung, wenn auch insgesamt sehr selten, häufiger für das Verhältnis zum erwachsenen Sohn verwendet wird, reiht sich in die Beobachtungen zu den anderen Polen ein. Söhne scheinen sich in viel höherem Maße und offenbar für die Eltern mitunter viel schmerzhafter von der Herkunftsfamilie zu lösen (SILVERBERG/STEINBERG 1987).

2.3 Beziehungsqualität

In Frage 17 bitten wir die Teilnehmer, die Beziehung zum jeweiligen Familienmitglied mit Hilfe von Gesichtssymbolen („Smilies“) zu charakterisieren. Interessanter Weise zeigt sich hier, dass zwar Eltern zunächst generell die Beziehung zu Kindern überwiegend mit einem lachenden „Smily“ beschreiben, erwachsene Kinder in dieser Hinsicht jedoch stark zwischen Mutter und Vater unterscheiden.¹⁰ Während 63,5% der befragten Kinder angeben, die Beziehung zur Mutter wird am besten mit einem lachenden Gesicht dargestellt, wählen dieses Symbol nur 38,3% für den Vater. Für die Beziehung zu ihm wird häufiger der neutrale Gesichtsausdruck verwendet (44,7%). Es fällt weiterhin auf, dass Kinder generell häufiger ein neutrales Gesicht zur Beziehungsbeschreibung wählen als Eltern.

Bei näherer Betrachtung lässt sich diese Beobachtung weiter ausdifferenzieren. Vor allem jüngere Kinder vergeben in bezug auf ihre Mutter signifikant häufiger

¹⁰ Siehe Tabelle 9 im Anhang

ein lachendes Gesicht (73,5% der 25- bis 40jährigen). Kinder mit einem traditionellen Verständnis davon, was konstitutiv für eine Familie ist (siehe Frage 9), wählen häufiger ein lachendes Gesichtssymbol für den Vater (52,2%). Splittet man die Aussagen der Eltern nach dem Geschlecht der Kinder zeigt sich, dass Eltern die Beziehung zu ihren Töchtern zu 84,4% mit einem lachenden Symbol beschreiben, während sie dieses Symbol bei den Söhnen nur zu 51,7% verwenden. Für die Söhne zeigt sich dagegen ein hoher Anteil von Eltern, welche die Beziehung mit einem „neutralen“ Gesichtssymbol (46,7%) charakterisieren - ein Symbol, das für die Töchter nur zu 11,1% verwendet wird. Es lässt sich hier zusammenfassend bemerken, dass die Beziehungen von den Eltern zu den Kindern insgesamt aber zur Tochter stärker positiv beurteilt wird als von Kindern zu Eltern.¹¹

Bei der Frage nach der Enge der Beziehung (Frage 24) geben Kinder häufiger an, ihre Beziehung zum Vater ist weniger eng (54,2%), während die Beziehung zur Mutter von 65,4% der befragten Kinder als eng eingeschätzt wird.¹² Von den Eltern wird die Beziehung insgesamt als eng beschrieben, wobei eine geschlechtsspezifische Unterscheidung deutlich zeigt, dass die Beziehung zur Tochter zu 80,9%, zum Sohn zu 62,7% eng ist. Dies verweist eher auf eine tendenziell weniger enge Beziehung zu den Söhnen.

Gefragt, wie oft die Beziehung nach Wunsch verlaufe, geben fast alle Befragten an, dies ist überwiegend sehr oft oder oft der Fall.¹³ Die größte Zustimmung findet sich im Hinblick auf die Mutter (71,2%). Die Beziehung zum Vater ist dagegen für 31,3% der Befragten nur selten oder nie nach Wunsch und jedes vierte erwachsene Kind sieht seine Beziehungswünsche im Hinblick auf den Vater lediglich hin und wieder realisiert. Auch bei einer geschlechtsspezifisch differenzierten Betrachtung dieser Variablen geben Eltern überwiegend an, die Beziehung zu Sohn und Tochter ist sehr oft oder oft nach ihren Wünschen. Allerdings haben diesen Eindruck mehr Eltern im Hinblick auf ihre Töchter (75,0%) als im Hinblick auf ihre Söhne (50,8%). Bei den Söhnen gibt es dagegen auch eine Reihe von Eltern, die ihre Wunschvorstellungen nur hin und wieder realisiert sehen (36,1%). So lässt sich festhalten, dass vor allem die Beziehung zu

¹¹ Zu ähnlichen Ergebnissen im Hinblick auf die generationsspezifische Beziehungsbeschreibung kommen auch Bengtson (1994) und Szydlik (1995: 80)

¹² Siehe Tabelle 10 im Anhang

¹³ Siehe Tabelle 11 im Anhang

den männlichen Familienmitgliedern problematisch oder zumindest nicht immer wunschgemäß zu sein scheint. Inwieweit dies mit dem Rollenverständnis innerhalb der Familie bspw. bei der familialen Aufgabenverteilung zusammenhängt, muss noch ausführlich erarbeitet werden.

Wir fragen die Interviewpartner im Anschluss, inwieweit sie sagen können, ob ihre Beziehung zum jeweiligen Dyadenpartner eher erfreuliche oder unerfreuliche Seiten hat.¹⁴ Hier überwiegen bei allen Befragten die erfreulichen Seiten. Es fällt allerdings auf, dass Kinder die Beziehung zum Vater viel negativer einschätzen. Hier, so geben sie vergleichsweise häufiger an, gibt es eher ein Gleichmaß an Erfreulichem und Unerfreulichem (42,6%). Bezogen auf das Geschlecht der Kinder geben Eltern zu 64,6% an, die Beziehung zu ihren Töchtern hat überwiegend erfreuliche Seiten (bei Söhnen sagen dies 54,1% der befragten Eltern). Da ja auch Kinder im Hinblick auf ihre Väter angeben, die Beziehung hat, verglichen zur Mutter, eher ein Gleichmaß oder sogar eher unerfreuliche Seiten, ist zu überlegen, welche Komponenten hier eine Rolle spielen. Zumindest lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die Beziehungen zu den männlichen Familienmitgliedern schlechter eingeschätzt werden.

Aus den drei zuvor dokumentierten Fragen lässt sich eine Skala zur Beziehungsqualität bilden. Sie fasst demzufolge zusammen, wie eng die Beziehung eingeschätzt wird, wie häufig sie nach Wunsch verläuft und inwieweit sie erfreuliche Seiten hat.

Auch bei dieser allgemeinen Skala wird erneut deutlich, dass Eltern die Beziehung zu ihren Töchtern viel positiver bewerten als die zu ihren Söhnen: Für 78,7% der Eltern ist die Beziehung zur Tochter gut - bei den Söhnen sagen dies 55,9% der Eltern. Interessanter Weise ist auch eine schlechte Beziehungseinschätzung häufiger bei Töchtern zu finden, nur 1,7% gaben an, die Beziehung zum Sohn ist schlecht, dagegen sind es im Hinblick auf Töchter 6,4% der befragten Eltern.

Die Einschätzung der Beziehung ist demnach für Töchter eher an Extremen orientiert und aufgrund eindeutiger Rollenverständnisse auch klarer entscheidbar. Entweder, Eltern haben eine gute oder eine schlechte Beziehung zur

¹⁴ Siehe Tabelle 12 im Anhang

erwachsenen Tochter, eine „mittelmäßige“ Beziehung zu Töchtern scheint nur für wenige denkbar. Bei dem Versuch, die „Enge der Beziehung“ weiter auszudifferenzieren und diesen häufig verwendeten Begriff näher zu definieren, ergibt sich eine eindeutig positive Konnotation. Es zeigen sich vor allem signifikante Zusammenhänge zu den Variablen „Kontakthäufigkeit“ (Frage 28), „Seiten der Beziehung“ (Frage 26) und „Wunschvorstellung und Realität der Beziehung“ (Frage 25). Das in der Generationenforschung beliebte Attribut „Enge“ umfasst somit mehrere Dimensionen. Für alle Dyaden gilt hierbei: Je erfreulicher die Beziehung eingeschätzt wird, je zahlreicher der Kontakt ist und je öfter die Realität mit der Wunschvorstellung im Hinblick auf die Beziehung übereinstimmt, desto eher wird diese Beziehung als „eng“ charakterisiert.

Im Hinblick auf die Kontakthäufigkeit (Frage 28) gibt jedes zweite Kind an, mit der Mutter täglich oder zumindest mehrmals in der Woche in Kontakt zu stehen.¹⁵ 35,5% der erwachsenen Kinder haben auch zu ihren Vater täglich oder mehrfach in der Woche Kontakt; fast die Hälfte der Befragten gibt allerdings an, den Vater lediglich 1-3 Mal im Monat, mehrmals im Jahr oder noch seltener zu sehen bzw. von ihm zu hören (49%). Eltern dagegen stehen nach eigenen Angaben überwiegend mehrmals oder einmal in der Woche mit ihren Kindern in Verbindung. So geben 63,4% an, ihr ältestes Kind in diesem Zeitrahmen zu sehen bzw. von ihm zu hören (beim Zweitältesten sagt dies jedes zweite Elternteil). Während die Hälfte der befragten Eltern angibt, von ihren Töchtern mehrmals in der Woche zu hören oder sie zu sehen, gilt dies für die Söhne zum überwiegenden Teil nur 1-3x im Monat (63,9%). Es stellt sich die Frage, ob sich männliche Familienmitglieder generell aus Kontakten eher zurückziehen oder ob im Gegenteil die weiblichen Familienmitglieder den Kontakt auffällig häufig suchen.

Wir fragen auch danach, ob diese Kontakthäufigkeit den eigenen Wünschen entspricht, oder ob die Befragten den jeweiligen Dyadenpartner lieber häufiger oder seltener sehen würden. Hier zeigt sich, dass der überwiegende Teil der Befragten mit der Kontakthäufigkeit sehr zufrieden ist. So geben alle befragten Familienmitglieder zum überwiegenden Teil an, dass der Kontakt „gerade richtig so“ ist.¹⁶ 10,4% der erwachsenen Kinder hätten dagegen gern häufiger Kontakt

¹⁵ Siehe Tabelle 13 im Anhang

¹⁶ Siehe Tabelle 14 im Anhang

zum Vater und die Eltern hätten, nach Geburtenparität verschieden, mitunter gern häufiger Kontakt zu ihren Kindern (für das erste Kind sagen das über ein Viertel der befragten Eltern).

Gefragt danach, ob es in der Dyadenbeziehung in den letzten fünf Jahren zu Veränderungen in der Qualität gekommen ist, sind erwachsene Kinder zu großen Teilen der Meinung, die Beziehung zu den Eltern hat sich tendenziell verbessert, während Eltern überwiegend meinen, die Beziehung zu den Kindern hat sich in den letzten fünf Jahren nicht verändert.¹⁷ Dies ist zunächst ein Hinweis auf stabile Beziehungen.

Es muss allerdings auch in Betracht gezogen werden, dass 31,3% der Befragten zuvor angaben, die Beziehung zum Vater ist selten oder nie nach Wunsch. Wenn dies zur Zahl derjenigen in Beziehung gesetzt wird die angeben, die Beziehung zum Vater hat sich nicht verändert, deutet dies darauf hin, dass ein großer Teil der Vater-Kind-Beziehungen als schlecht in der Vergangenheit und der Gegenwart beschrieben wird.

Diejenigen, die eine Verbesserung oder Verschlechterung thematisieren baten wir zu überlegen, inwieweit es hierfür einen Grund geben könnte. Bei dieser Frage zeigt sich, dass fast alle Befragten die empfundenen Veränderungen in der Beziehung auf konkrete Ereignisse zurückführen können.¹⁸ So sagen bspw. Kinder, das Verhältnis zu den Eltern steht vor allem mit der räumlichen Distanz bzw. Nähe in Zusammenhang. Eltern geben als Grund für eine Verbesserung des Verhältnisses zu ihren Kindern an, dass Ablösungsschwierigkeiten inzwischen überwunden sind. Weitere Gründe für die Eltern liegen in der Familiengründung des Kindes sowie im Verhalten in kritischen Situationen.¹⁹

Uns interessiert aber auch ein Blick in die Zukunft.²⁰ So werden zum Schluss alle Befragten gebeten anzugeben, wie sich ihrer Meinung nach die Beziehung zukünftig entwickeln wird. Hier zeigt sich eine eindeutige Tendenz hin zum Vertrauen in die Beständigkeit der momentan bestehenden Beziehungen zueinander. 88% der erwachsenen Kinder geht davon aus, dass die Beziehung

¹⁷ Siehe Tabelle 15 im Anhang

¹⁸ Siehe Tabelle 16 im Anhang

¹⁹ Siehe Tabelle 16 im Anhang

²⁰ Siehe Tabelle 17 im Anhang

zur Mutter unverändert bleibt, für den Vater sagen dies 87%. Und auch Eltern glauben, dass die jetzige Beziehung zu ihren Kindern unverändert bleibt (das geben bspw. 81,4% der Eltern für das erstgeborene Kind an). Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die Verlässlichkeit der Beziehung.

3. Die Familienbeziehungen

Wie bereits zu Beginn erwähnt, geht es uns in der Beziehungsbeschreibung nicht nur um den gegenseitigen Umgang jeweils zweier Familienmitglieder einer unterschiedlichen Generation, sondern auch um das Verhältnis zueinander in der Familie insgesamt. So wird auch auf der Ebene der Familie mittels Statements die Art und Weise des Zusammenlebens erhoben (Frage 13).

Auch hier waren die Statements zuvor sorgfältig im Hinblick auf das theoretische Modell und seine vier Pole operationalisiert worden. Um vor der Skalenbildung zu überprüfen, ob die von uns gewählten Statements tatsächlich jeweils einem gemeinsamen Pol zugeordnet werden können, wurde wiederum das Verfahren der Faktorenanalyse gewählt. Wie zuvor werden die Faktorladungen der jeweiligen Statements für jeden Pol gesondert ausgewiesen:

Tabelle 18: Statements der jeweiligen Pole (Faktorladung; Frage 13)

Statements	Pol Konvergenz	Pol Divergenz	Pol Reproduktion	Pol Innovation
a) Wir versuchen Probleme immer gemeinsam zu lösen	.885			
b) Bei uns ist es schwierig, aus Gewohnheiten auszubrechen			.838	
c) Wir wissen eigentlich nichts voneinander		.818		
d) Bei uns kann sich jeder auf die Beständigkeit der Familie verlassen			-.741	
e) Bei uns gibt es so viele Änderungen, dass man manchmal gar nicht weiß, woran man ist				-.588
f) In unserer Familie gibt es viel Wärme und Geborgenheit füreinander	.846			
g) In Familienangelegenheiten fühlen wir uns an eine Vielzahl von Pflichten gebunden			-	
h) In unserer Familie kann man sich in ernstesten Situationen nicht unbedingt auf die anderen verlassen		.798		
i) Wenn Unerwartetes eintritt, können wir uns schnell darauf einstellen				.794
j) In unserer Familie muss man ständig Rücksicht auf die anderen nehmen		.339		
k) Bei grundlegenden Dingen ziehen wir alle an einem Strang	.849			
l) In unserer Familie werden neue Ideen stets begrüßt				.757
m) Alles in allem geht in unserer Familie jeder seiner eigenen Wege		.618		

Lesebeispiel: Werden die zu einem Pol entwickelten Statements faktorenanalytisch überprüft, laden die Statements a), f) und k) auf einem Faktor und lassen sich zu einer Skala zusammenführen.

Wie die Ladungen zeigen, sind nicht alle Operationalisierungen auch als polspezifisch verstanden worden. Die moderateren Ausprägungen spiegeln unter Umständen auch die Schwierigkeit wider, allgemeine Aussagen über Familienbeziehungen zu treffen und unterstreichen die Notwendigkeit, dyadenbezogene Daten zu erheben. Im folgenden geben wir die Ergebnisse der generationspezifischen Faktorenanalysen wieder, um auch hier die Zusammensetzung der Pole vergleichen zu können.

Tabelle 19: Statements der jeweiligen Pole getrennt nach befragter Generation
(Faktorladung; Frage 13)

Statements	Konv. K	Konv. E	Div. K	Div. E	Rep. K	Rep. E	Innov. K	Innov. E
a) Wir versuchen Probleme immer gemeinsam zu lösen	.912	.822						
b) Bei uns ist es schwierig, aus Gewohnheiten auszurechnen					-.738	.753		
c) Wir wissen eigentlich nichts voneinander			.813	.739				
d) Bei uns kann sich jeder auf die Beständigkeit der Familie verlassen					.826	-		
e) Bei uns gibt es so viele Änderungen, dass man manchmal gar nicht weiß, woran man ist							-.617	-.666
f) In unserer Familie gibt es viel Wärme und Geborgenheit füreinander	.870	.789						
g) In Familienangelegenheiten fühlen wir uns an eine Vielzahl von Pflichten gebunden					.461	.816		
h) In unserer Familie kann man sich in ernsten Situationen nicht unbedingt auf die anderen verlassen			.665	.839				
i) Wenn Unerwartetes eintritt, können wir uns schnell darauf einstellen							.842	.695
j) In unserer Familie muss man ständig Rücksicht auf die anderen nehmen			-	-				
k) Bei grundlegenden Dingen ziehen wir alle an einem Strang	.829	.847						
l) In unserer Familie werden neue Ideen stets begrüßt							.784	.688
m) Alles in allem geht in unserer Familie jeder seiner eigenen Wege			.768	.656				

Lesebeispiel: Werden die zu einem Pol entwickelten Statements generationspezifisch überprüft, laden die Statements a), f) und k) sowohl für die Angaben der Kinder als auch für die der Eltern auf einem Faktor („Konvergenz“). Das Statement b) lädt dagegen nur für die Angaben von Eltern auf dem gemeinsamen Faktor „Reproduktion“.

3.1 Die personale Dimension

Zunächst kann festgehalten werden, dass alle Befragten für einen „konvergenten“ Umgang in der Familie zur Beschreibung die gleichen Statements verwenden. Betrachtet man die Häufigkeitsverteilung, zeigt sich allerdings ein anderes Bild als auf der Dyadenebene: Der Umgang in der Familie wird überwiegend als „teils/teils konvergent“ beschrieben, wobei knapp ein Viertel der erwachsenen Kinder sogar angibt, das Verhältnis ist wenig oder gar nicht konvergent.²¹ Erwachsene Kinder sehen offensichtlich viel häufiger einen „nicht konvergenten“ Umgang miteinander als Eltern. Vor dem Hintergrund, dass hier Statements zusammengefasst sind, die sich mit gemeinsamer Problemlösung, vorhandener Geborgenheit und Zusammenhalt in der Familie beschäftigen, lässt sich vermuten, dass Eltern hier viel stärker die „solidarischen“ Komponenten betonen wollen bzw. versuchen, dieses Bild nach außen zu vermitteln.

Für den „divergenten“ Umgang in der Familie ist die Verteilung bei den einzelnen Generationen annähernd analog verteilt.²² Auch unter dem Aspekt, dass wir für erwachsene Kinder und Eltern unter dem Pol „Divergenz“ die gleichen Statements subsumieren, lässt sich festhalten, dass der überwiegende Teil beider Generationen den familialen Umgang als „nicht divergent“ erlebt und somit Statements der fehlenden Verlässlichkeit, der Fremdheit und Separierung des einzelnen in der Familie für die Charakterisierung des gegenseitigen Umgangs ablehnen. Allerdings empfinden 12,5% der befragten Eltern und 28,8% der erwachsenen Kinder, dass der familiale Umgang durchaus „teils/teils“ divergent ist, also zeitweilig tatsächlich von Unverlässlichkeit und Separierung geprägt ist.

²¹ Siehe Tabelle 20 im Anhang

²² Siehe Tabelle 21 im Anhang

3.2 Die institutionale Dimension

Die generationenspezifische Faktorenanalyse zeigt vor allem erneut für den Pol „Reproduktion“, dass Eltern und erwachsene Kinder ein anderes Verständnis von einem „reproduktiven“ Umgang in der Familie haben. Während für Eltern die Statements b) und g) eindeutig zu einer Dimension gehören, lädt für die erwachsenen Kinder ausschließlich das Statement d).

Vergegenwärtigen wir uns für den Pol „Reproduktion“ noch einmal, mit welchen Statements dieser jeweils für Eltern und Kinder gebildet wurde, verweist die Häufigkeitsverteilung auf ein heterogenes Bild: Während bei den Eltern 19,7% angeben, der familiale Umgang sei sehr oder eher reproduktiv und damit die Statements b) und g) (Pflichtgebundenheit und übermächtige Gewohnheiten) zusammengefasst sind, befürworten 64,7% der Kinder, das Statement d) (Verlass auf die Beständigkeit der Familie).²³ Hier, wie auch schon für den Pol „Konvergenz“ bei der Attributierung in Frage 27, sehen erwachsene Kinder den familialen Aspekt der Verlässlichkeit (Beständigkeit) und des Zusammenhalts eher negativ bzw. sprechen dem familialen Umgang im Fall der Frage 13 diese Komponenten ab.

Der Pol „Innovation“ schließlich wird erneut von beiden Generationen mit Hilfe der gleichen Statements gebildet.

Die Häufigkeitsverteilung zeigt hier, dass vor allem Eltern den familialen Umgang eher mit Aspekten der „Innovation“ charakterisieren, also Statements zustimmen, die Aspekte der Flexibilität thematisieren (44,4%).²⁴ Erwachsene Kinder dagegen schätzen den familialen Umgang nur teilweise (zu 45,1%) bzw. wenig oder gar nicht innovativ ein (29,5%). Für sie scheint es demnach nicht der Fall zu sein, dass sich die Familie in neuen Situationen schnell umstellt oder „neue Ideen stets begrüßt“. Insofern zeigen sich, zumindest für die Einstellung der Kinder, Parallelen zu den Ergebnissen auf der Dyadenebene, da sie auch dort angeben, die Beziehung zu den Eltern ist eher nicht innovativ.

Interessiert man sich für den gegenseitigen Umgang in Familien, ist es immer auch von großer Bedeutung, ob die Familienmitglieder offen miteinander

²³ Siehe Tabelle 22 im Anhang

²⁴ Siehe Tabelle 23 im Anhang

sprechen oder ob die Beziehungen durch spezifische „Tabuthemen“ in ihrer Beständigkeit bedroht sind bzw. werden können. So wollen wir von unseren Befragten wissen, ob es Themen gibt, „über die in der Familie nie gesprochen wird, weil das die gegenseitigen Beziehungen sehr belasten würde“ (Frage 7). Genau die Hälfte der Befragten berichtet von solchen Themen, während wiederum jeder Zweite sicher ist, dass es solche Themen in seiner Familie nicht gibt.²⁵

Wir fragten nicht explizit nach den Tabuthemen, wenn Befragte von sich aus jedoch diese Inhalte benannten, haben wir es vermerkt. Jedoch gibt es diesbezüglich nur Äußerungen von 15 Personen. Hier überwiegen bei den Angaben erwachsener Kinder vor allem drei Themenbereiche: Finanzen, Politik und Sexualität. Befragte Eltern dagegen empfinden vor allem das Thema „Partner der Kinder“ als einen Bereich, über den in der Familie nicht offen gesprochen werden kann.

Betrachtet man die Häufigkeitsverteilung unter dem Aspekt des Geschlechts, geben männliche Befragte überwiegend an, es gibt Tabus in der Familie (53,2%), während Frauen überwiegend erklären, so etwas gibt es in ihrer Familie nicht (53,2%). Diese Beobachtung wiederholt sich auch in der generationsspezifischen Betrachtung der erwachsenen Kinder: So zeigt sich, dass Söhne die Existenz von Tabus signifikant häufiger bejahen (75%) als Töchter (50%).²⁶

Anders dagegen bei der Elterngeneration: Hier sind es im Vergleich überwiegend die Mütter, die angeben, in der Familie gibt es Themen über die nie gesprochen wird (58,6%). Während also in der Elterngeneration die Frauen Tabuthemen für die Familie wahrnehmen, ist diese Empfindung in der Generation der erwachsenen Kinder bei den Frauen nicht mehr so ausgeprägt. Dies könnte bedeuten, dass sich in der Generation der erwachsenen Kinder die Frauen über eine Tabuisierung von Themen hinwegsetzen und lediglich die Söhne an dieser unausgesprochenen Familienregel festhalten.

Betrachtet man die Geburtenparität, so nimmt die Anzahl derjenigen erwachsenen Kinder, die Tabus in der Familie erkennen, kontinuierlich ab. Sagen

²⁵ Siehe Tabelle 24 im Anhang

²⁶ Siehe Tabelle 25 im Anhang

noch 50% der ältesten Kinder, dass es Tabus in ihrer Familie gibt, sind es bei den Zweitgeborenen noch 42,9% und bei den Drittgeborenen schließlich 7,1%.

Insgesamt geben erwachsene Kinder im Hinblick auf ihre Herkunftsfamilie signifikant häufiger an, dass es Tabus in der Familie gibt (63,5%), während Eltern dies verneinen (59,7). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass vor allem Befragte, die vor ihrem Umzug in den Landkreis Konstanz in ländlich geprägten Dörfern ohne direkte Stadtanbindung lebten, signifikant häufiger angeben, dass es in ihrer Familie keine Tabus gibt (77,8%). Es könnte vermutet werden, dass ein vertrautes Wohnumfeld, in dem man sich kennt eher dazu beiträgt, offen in der Familie miteinander umzugehen. Hier stehen allerdings noch weitere Analysen aus.

Wir können also zunächst zusammenfassen, dass vor allem Söhne und Mütter die Existenz von Tabuthemen in der Familie bekräftigen, generationsspezifisch jedoch eher die erwachsenen Kinder angeben, es gäbe Bereiche, über die in der Familie nie gesprochen wird.²⁷

4. Quintessenzen

Betrachtet man nun die bisher präsentierten Ergebnisse unter generationsspezifischen Gesichtspunkten, zeigt sich nicht nur, dass erwachsene Kinder die Beziehungen zu ihren Eltern viel differenzierter einschätzen als umgekehrt sondern auch, dass es zum Teil ganz erhebliche Unterschiede in der Wahrnehmung der gegenseitigen Beziehungen gibt. Wir möchten daher zum Schluss noch einmal zusammentragen, welche Erkenntnisse wir aus den Grundauszählungen des Instruments „Assessment“ im Hinblick auf die jeweilige Perspektive des Befragten ziehen können. Wenden wir uns zunächst den erwachsenen Kindern zu:

4.1 Die Beziehung zu den Eltern

Erwachsene Kinder charakterisieren zwar die Beziehungen zu ihren Eltern im großen und ganzen als positiv und nach Wunsch verlaufend, doch zeigen sich bei näherer Betrachtung erhebliche Unterschiede in Bezug zum jeweiligen Elternteil. Tendenziell lassen sich folgende Bilder zeichnen.

²⁷ Hier könnte ein Hinweis vorliegen, dass es auch im Hinblick auf das Vorkommen von Ambivalenzen Unterschiede gibt. Siehe hierzu Arbeitspapier 34.3

4.1.1 Die Beziehung zur Mutter

Die Beziehung zur Mutter ist sehr eng und verläuft aus Sicht der Kinder häufig nach Wunsch. Die meisten Kinder haben täglich oder zumindest mehrmals in der Woche Kontakt zu ihrer Mutter und dies ist ihrer Meinung nach auch genau das richtige Maß an Zusammenkunft. In den letzten fünf Jahren hat sich die Beziehung in den allermeisten Fällen nicht verändert und wenn doch, liegt dies vor allen an räumlichen Änderungen, respektive an entstandener räumlicher Nähe.

Die Beziehung zueinander ist aus Sicht der Kinder geprägt durch Fürsorglichkeit und Nähe, sie ist warmherzig. Dagegen empfinden erwachsene Kinder die Gemeinschaft nicht als oberflächlich oder kühl, nur selten erscheint sie ihnen eingefahren und unflexibel.²⁸ Allerdings geben die meisten Kinder im Hinblick auf eine innovative Beziehung an, dass ihr Verhältnis zur Mutter nur hin und wieder offen für Neues und abwechslungsreich ist. Zusammenfassend beurteilen sie die Beziehung als für sie überwiegend erfreulich und sind zuversichtlich, dass sich das Verhältnis auch in Zukunft nicht verändern wird.

Diese Beschreibung seitens der Kinder zeugt von der tief verankerten, zentralen Rolle der Mutter als „kinkeeper“ innerhalb der Familie (vgl. LYE 1996: 88ff.). Sie ist es, die den Kontakt zu den erwachsenen Kindern in hohem Maße pflegt und aufrecht erhält, sie wird als der fürsorgliche Part erlebt, der emotionale Unterstützung bietet und steht für Nähe und Enge. Damit in Zusammenhang stehen auch sozialökologische Gesichtspunkte, nach denen zum Beispiel Berufstätigkeit oder Kindererziehung auf dieses Rollenverständnis abgestimmt sind.

4.1.2 Die Beziehung zum Vater

Einen anderen Eindruck gewinnt man angesichts der Beschreibung der Beziehung zum Vater. Zwar ist auch hier der Tenor ein positiver, die Beziehung ist für die Mehrheit ebenfalls eine eher konvergente, aber der Kontakt ist deutlich

²⁸ Betrachtet man die Beziehungsbeschreibung anhand der verwendeten Adjektive, ließe sich vermuten, dass Beziehungen zu Müttern eher im Feld „Solidarität“ des theoretischen Modells zu verorten wären. Dies muss jedoch noch explizit überprüft werden.

seltener (mitunter seltener als ein Mal im Jahr) und die Beziehung für jedes zweite erwachsene Kind nur hin und wieder oder selten nach Wunsch.

Vergleicht man die Angaben zu Müttern, ist der Anteil derjenigen, die das Verhältnis zum Vater als kühl und oberflächlich charakterisieren, deutlich höher, und mehr als die Hälfte empfindet die Beziehung als eher oder zumindest zeitweilig eingefahren und unflexibel.²⁹ Der Aspekt der räumlichen Distanz hat in Beziehungen zwischen Vätern und erwachsenen Kindern aus Sicht der Kinder einen viel größeren Einfluss als bei den Müttern und jeder Zehnte wünscht sich, dass der Kontakt zum Vater häufiger wäre. Interessanter Weise spielt der Aspekt der räumlichen Nähe im Hinblick auf Beziehungsveränderungen überhaupt keine Rolle, zumindest gibt keins der befragten Kinder diesen Aspekt als Begründung für eine Beziehungsveränderung an. Eine Vater-Kind-Beziehung wird durch sie also auch nicht enger, kann vermutet werden. Vor dem Hintergrund dieser Einschätzung erhält die geäußerte Prognose von der überwiegenden Mehrheit der befragten Kinder (87%), sie würden für die Zukunft keine Beziehungsveränderung erwarten, eine besondere Qualität. Sie glauben demnach nicht an eine Verbesserung des momentanen Verhältnisses zueinander.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Kinder allgemein ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben - zur Mutter näher und entspannter als zum Vater. Väter werden als distanzierter und kühler erlebt, was keine Überraschung ist, sind viele Väter doch innerhalb der Familien und im Hinblick auf Erziehung und Sozialisation häufig der abwesende Part (vgl. CORNEAU 1993).

Hier scheinen sich die für unsere Kultur noch immer präsenten Geschlechterrollen widerzuspiegeln: Die Mutter als Verantwortliche des emotionalen Parts innerhalb der Familie, der Vater in der Position des instrumentalen Hauptes der Familie. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich erwachsene Kinder ein wenig mehr „Schwung“ in der Beziehung zu ihren Eltern wünschen, ihrer Meinung nach sind die Eltern nicht in ausreichendem Maße „offen für Neues“.

²⁹ Die Beziehung zum Vater zeigt von den sie beschreibenden Adjektiven eher die Tendenz, im Rahmen des theoretischen Modells im Feld „Kaptivation“ verortet zu werden. Auch hier stehen allerdings die nötigen Überprüfungen noch aus.

4.2 Die Beziehung zu den Kindern

Betrachten wir nun, wie Eltern die Beziehung zu ihren Kindern im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede bewerten, zeigt sich auch hier, dass die Beziehungen zu den erwachsenen Töchtern unproblematischer zu sein scheinen als zu den erwachsenen Söhnen.

4.2.1 Die Beziehung zur Tochter

Wenn Eltern über ihre Töchter sprechen, charakterisieren sie die Beziehung zu ihnen tendenziell häufiger als liebevoll, warmherzig und eng, als beständig und vertraut.³⁰ Die Beziehung wird von drei Viertel der Befragten als wunschgemäß erlebt und sie hat für weit mehr als die Hälfte der befragten Eltern überwiegend erfreuliche Seiten. Durchschnittlich sieht man sich mehrmals in der Woche und erlebt diese Beziehung als kontinuierlich und beständig im Hinblick auf die letzten fünf Jahre.

Die Mehrheit der Eltern ist auch für die Zukunft von dieser Kontinuität überzeugt. Kam es in der Vergangenheit doch zu Veränderungen in der Beziehung, werden diese vor allem mit „räumlicher Nähe“ erklärt.

Töchter, so könnte lapidar zusammengefasst werden, werden als größerer „Erziehungserfolg“ gewertet, wobei hier die Frage im Raum steht, ob sich Töchter eher an die vermittelten Normen und Werte ihrer Eltern anpassen und die Beziehung aus diesem Grund als „konvergenter“ von den Eltern erlebt wird. Können erwachsene Töchter eventuell weniger familiäre Spannungen ertragen, da ihre Sozialisation eher auf Ausgleich und ein „gutes Klima“ innerhalb der Familie ausgerichtet war?

Desweiteren wäre zu untersuchen, warum Eltern gerade bei der Beziehungsbeschreibung zu Töchtern dazu neigen, diese zu dichotomisieren, also nur von guten oder schlechten Beziehungen sprechen. Sollten die Überlegungen hinsichtlich der Sozialisation im Sinne von Ausgleich zutreffen, müssten die „schlechten Beziehungen“ vor allem in Familien thematisiert werden, in denen

³⁰ Insgesamt stünde demnach auch die Beziehung zu den Töchtern - wie auch schon die Beziehungseinschätzungen im Hinblick auf die Mütter - eher im Feld „Solidarität“ des theoretischen Modells; eine These, die der weiteren Überprüfung bedarf.

die Töchter sich ganz explizit von den Vorgaben der Herkunftsfamilie gelöst haben.

Erste Hinweise gibt es hier vor allem im Hinblick auf Aussagen bezüglich der Aufgabenverteilung innerhalb einer Familie (Frage 9). Töchter lehnen signifikant häufiger das Statement „In einer Familie sollte der Mann letztlich das Sagen haben“ (Statement b)) ab als Söhne (75% der Töchter zu 46,4 % der Söhne). Eltern ähneln sich hier in ihren Angaben. So lehnen 23,5% der Väter und 26,5% der Mütter diese Aussage ab.

Auch lehnt ein Viertel der befragten Töchter die Ansicht ab, die Ehe sei für eine Familie obligatorisch (Frage 8, Statement a)), während dies lediglich 7,9% der Mütter und 11,8% der Väter tun. Ein signifikanter Unterschied im Antwortverhalten zeigt sich auch bei der Frage der „Erziehung zum Gehorsam“ (Frage 9, Statement d)): Von den männlichen Befragten sind es vor allem die Väter, die der Aussage „In einer Familie sollten die Kinder zum Gehorsam erzogen werden“ zustimmen (85,7%). Bei den Frauen sind es signifikant häufiger die Mütter (81,8%). Töchter dagegen lehnen diese Aussage zu 8,4% eher oder völlig ab. Dies ist zwar nur ein geringer Anteil doch sollte hier in Betracht gezogen werden, dass auch der Anteil derjenigen Eltern, welche die Beziehung zur Tochter als schlecht charakterisieren, lediglich 6,4% beträgt. Momentan kann hier allerdings lediglich spekuliert werden. Für eine Erhärtung der These müssen weitere Berechnungen folgen.

4.2.2 Die Beziehung zum Sohn

Sprechen Eltern über ihre Beziehung zum Sohn, ist diese tendenziell auch eher „konvergent“, wird aber - und dies trifft eben nur für diese Beziehungskonstellation zu - mitunter auch als oberflächlich und kühl beurteilt. In einigen Fällen ist die Beziehung aus Sicht der Eltern unberechenbar und wechselhaft,³¹ man sieht sich ein bis drei Mal im Monat und die Beziehung ist tendenziell eher selten oder nie nach Wunsch. Sie hat gleichermaßen erfreuliche wie unerfreuliche Seiten.

³¹ Richten wir auch hier den Blick auf die Handlungsfelder des Modells, lassen sich im Hinblick auf die Adjektivverwendung die Beziehungen zu männlichen Nachkommen aus Sicht der Eltern eher dem Feld „Emanzipation“ zuordnen. Diesem ersten Hinweis soll in weiteren Arbeitsschritten nachgegangen werden.

Hier scheinen sich vor allem jene Studien belegen zu lassen, die zu der Einsicht kommen, dass sich „junge Frauen enger an die Familie gebunden fühlen als junge Männer“ (PAPASTEFANOU 1997: 87).

Insgesamt erleben Eltern Veränderungen in der Beziehung zu ihren Kindern eher als negativ („erdrückend“) und beschreiben Beziehungen um so positiver, je mehr sie durch gefühlsmäßige Bindungen bestimmt sind.

Allgemein können wir an dieser Stelle den Ergebnissen von Schneewind und Ruppert beipflichten, die 1995 schrieben: „Trotz des im Schnitt günstigen Bildes, das beide Generationen von ihrer Beziehung zeichnen, gibt es einige unübersehbare Unterschiede zwischen den Generationen: Eltern schätzen die Beziehung positiver ein als ihre Kinder; die Beziehung der Mütter zu ihren erwachsenen Kindern ist im Vergleich zu den Vätern durch ein hohes Maß an Nähe und Kommunikation gekennzeichnet; vor allem die Söhne haben ein besonders distanziertes Verhältnis zu ihren Vätern; hingegen erleben die Töchter im Vergleich zu ihren männlichen Altersgenossen die Beziehung zu beiden Eltern als kontrollierender.“ (SCHNEEWIND/RUPPERT 1995: 192).

4.2.3 Die Geburtenparität

In der innerfamiliären Perspektive gibt es erste Hinweise darauf, dass die Position in der Familie respektive die Geburtenreihenfolge der Kinder Auswirkungen auf das Erleben von Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern hat.

So zeigt sich in unseren Daten bisher durchgängig der Trend, dass vor allem die Beziehung zum dritten Kind von den Eltern anders eingeschätzt wird als zu allen anderen Kindern. Dies könnte möglicherweise ein Indiz dafür sein, dass die Theorie der Geburtenparität trägt (siehe hierzu LEMAN 1994 oder LOUKAS et al. 1998). Es wäre in diesem Zusammenhang interessant zu hinterfragen, inwieweit die Entscheidung für ein drittes Kind, die mit viel intensiveren Überlegungen verbunden sein kann als bei dem ersten oder zweiten, vom Kind als eine Sonderstellung innerhalb der Familie wahrgenommen wird und sich in deutlich ambivalenten Beziehungen zu den Eltern äußert. So wirkt sich die Entscheidung für ein drittes Kind konsequent auf die finanziellen und räumlichen

Ressourcen der Familie aus, ist mitunter mit viel mehr Einschränkungen für die Familie verbunden als ein zweites Kind.

Beobachtbar ist zum jetzigen Zeitpunkt zumindest, dass die Beziehung zum dritten Kind die einzige Dyadenbeziehung aus Sicht der Eltern ist, die immerhin für 11,1% „nie nach Wunsch verläuft“. Auch der Kontakt zum Drittgeborenen ist im Vergleich zu anderen Kindern viel seltener (27,8% der Eltern sehen dieses Kind nur ein bis drei Mal im Monat, 11,1% seltener als ein Mal im Jahr); dabei gibt mehr als ein Viertel der befragten Eltern an, dass sie gern häufiger Kontakt hätten.

Möglicherweise sind die gegenseitigen Erwartungen zwischen Eltern und dritten Kindern besonders hoch, haben doch die Eltern inzwischen sowohl Erziehungserfahrung als auch einen gewissen Grad an Routine entwickelt. Kinder dagegen können annehmen, dass verschiedene Verhaltensmuster bereits bei den älteren Geschwistern „erprobt“ wurden und ihre Erziehung moderater verläuft.³²

In jedem Fall stehen hier noch weitere Analysen aus, die den Geburtenabstand und das Geschlecht der Kinder in ihrer Reihenfolge in Betracht ziehen.

4.3 Die Familienbeziehungen

Während die Generation der Eltern die Familie als einen Ort charakterisiert, an dem es keine Tabus gibt, man Probleme gemeinsam löst, in grundlegenden Dingen an einem Strang zieht und viel Wärme und Geborgenheit füreinander existiert, sehen erwachsene Kinder die Familienbeziehungen viel kritischer.

Für sie gibt es sehr wohl Tabuthemen und knapp ein Viertel hat nicht den Eindruck, dass Probleme immer gemeinsam gelöst werden oder die Familienmitglieder „bei grundlegenden Dingen an einem Strang“ ziehen. Mehr als die Hälfte aller erwachsenen Kinder (64,7%) gibt an, dass man sich wenig oder gar nicht auf die „Beständigkeit der Familie“ verlassen kann.³³

³² In der innerfamiliären Perspektive könnte die Position in der Familie respektive die Geburtenparität Auswirkungen auf das Erleben von Ambivalenz und dem jeweiligen Umgang mit ambivalenten Situationen haben. Dies muss jedoch noch geprüft werden

³³ Familienbeziehungen stehen demnach für Eltern eindeutig im Feld „Emanzipation“, während sie sich für erwachsene Kinder tendenziell eher im Feld „Atomisierung“ verorten lassen

Im Hinblick auf die von uns befragten erwachsenen Kinder ist dies ein markantes Ergebnis. Es ist ein weiterer Hinweis darauf, dass das Konzept der Generationensolidarität eher verschleiert als erhellt. Hier stellt sich die Frage, ob diese Antworten auch in den Zusammenhang mit Diskussionen über den Wandel genauer gesagt den Zerfall von Familie gerückt werden können bzw. ob sie Ausdruck des Bemühens sind, unter den gegebenen Bedingungen Familie zu leben. Erste Hinweise zeigen sich diesbezüglich zwar bei einer Analyse der Fragen des Instruments „Society“ aber die Tendenzen sind noch zu vage, um Schlussfolgerungen aus ihnen zu ziehen.

So sagen bspw. 38,5% der befragten Kinder, das Verhältnis zwischen Alt und Jung hat sich verschlechtert (Frage 2) und 44,2% lehnen die Aussage „Zwischen den Generationen gibt es viele Gemeinsamkeiten“ (Frage 5, Statement a)) völlig ab. Allerdings sagen auch 31,9% der Eltern, dass das Verhältnis zwischen Jung und Alt weniger gut ist und 49,3% von ihnen sind sogar der Meinung, dass sich dieses Verhältnis im Laufe der letzten Jahre verschlechtert hat.

Im Hinblick auf innovative Aspekte innerhalb der Familie ist die Wahrnehmung beider Generationen ebenfalls unterschiedlich. Sind fast die Hälfte aller Eltern davon überzeugt, die Familie stelle sich bei neuen Situationen schnell auf diese ein und begrüße neue Ideen, sehen erwachsene Kinder diese Aspekte nur teilweise, mehr als ein Viertel sogar selten oder nie verwirklicht.

Insgesamt lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass Eltern und erwachsene Kinder die familialen Beziehungen durchaus unterschiedlich wahrnehmen und charakterisieren. Inwieweit diese Befunde jedoch in der Dynamik der Generationen begründet liegen oder hier lediglich ein allgemeines Muster der Abgrenzung auf die Sichtweise der Eltern vorliegt, muss noch eingehend geprüft werden. Zumindest lassen unsere ersten Auswertungen bisher beide Lesarten zweckmäßig erscheinen.

5. Literatur

- Bengtson, V.; Schütze, Y. (1994): Altern und Generationenbeziehungen: Aussichten für das kommende Jahrhundert. In: Baltes, P. B.; Mittelstraß, J.; Staudinger, U. M. (Hrsg.): *Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studententext zur Gerontologie*. Berlin: De Gruyter, 492-517
- Borchers, A. (1997): *Die Sandwich-Generation. Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen*. Frankfurt: Campus
- Corneau, G. (1993): *Abwesende Väter - Verlorene Söhne. Die Suche nach der männlichen Identität*. Freiburg: Olten
- Ecarius, J. (1998): *Was will die jüngere Generation mit der älteren? Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft*. Opladen
- Höpflinger, F. (1999): *Generationenfrage. Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späten Lebensphasen*. Lausanne: Réalités Sociales
- Kohli, M. (1995): *Beziehungen und Transfers zwischen den Generationen: Vom Staat zurück zur Familie?* In: Vaskovics, Laszlo A. (Hrsg.): *Familienleitbilder und Familienrealitäten*. Opladen
- Kreher, S.; Vierzigmann, G. (1997): *Der alltägliche Prozeß der transgenerationalen Bedeutungskonstruktion. Eine interdisziplinäre Annäherung*. In: *Bios*, 10, 2, 246-274
- Leman, K. (1994): *Geschwisterkonstellationen*. mvg-Verlag München
- Loukas, A.; Twichell, G. R.; Piejak, L. A.; Fitzgerald, H. E.; Zucker, R. A. (1998): *The Family as a Unity of Interacting Personalities*. In: L' Abate, Luciano (Hrsg.): *Family Psychopathology. The Relational Roots of Dysfunctional Behavior*. New York: Guilford Press, 35-59
- Lüscher, K. (1990): *Zur Perspektivik des Handelns in unserer Gegenwart. Überlegungen im Anschluss an G. H. Mead*. In: *Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie*, 10, 255-267
- Lüscher, K.; Pajung-Bilger, B. (1998): *Forcierte Ambivalenzen. Ehescheidung als Herausforderung an die Generationenbeziehungen zwischen Erwachsenen*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Lüscher, K.; Pillemer K. (1997): *Intergenerational Ambivalence. A New Approach to the Study of Parent-Child Relations in Later Life*. Universität Konstanz, Konstanz, Arbeitspapier Nr. 28.
- Lye, D. N. (1996): *Adult Child-Parent Relationships*. In: *Annual Review of Sociology*, 22, 79-102
- Marbach, J. H. (1997): *Sozialer Tausch unter drei familiär verbundenen Generationen*. In: Mansel Jürgen; Rosenthal, Gabriele; Tölke, Angelika (Hrsg.): *Generationenbeziehungen, Austausch und Tradierung*. Opladen: 85-96

- Moch, M. (1993): Generationenbeziehungen im Kontext der Entwicklung familialer Lebensformen in Deutschland 1950 bis 1990. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Forschungsschwerpunkt: „Gesellschaft und Familie“, Universität Konstanz
- Papastefanou, C. (1997): Auszug aus dem Elternhaus: Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern. Weinheim, München: Juventa Verlag
- Rosenthal, G. (1997): Zur interaktionellen Konstitution von Generationen. In: Mansel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hrsg.): Generationenbeziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: 57-73
- Schneewind, K. A.; Ruppert, S. (1995): Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz
- Schütze, Y. (1997): Generationenbeziehungen: Familie, Freunde und Bekannte. In: Krappmann, L., Lepenies, A. (Hrsg.): Alt und Jung - Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt/Main, 97-111
- Silverberg, S. B. und Steinberg, L. (1987): Adolescent Autonomy, Parent Adolescent Conflict And Parental Well-Being. *Journal of youth and adolescence*, 16, 3, 293-312
- Szydlik, M. (1995): Die Enge der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern - und umgekehrt. *Zeitschrift für Soziologie* 24, 75-94
- Szydlik, M. (1997): Sozialisation und Generation. Einelternfamilien und intergenerationale Beziehungen im Erwachsenenalter. In: Mansel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hrsg.): Generationenbeziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: 137-145
- Weigert, A. J. (1991): *Mixed Emotions. Certain Steps Toward Understanding Ambivalence*. New York: State University of New York Press

Anhang

Tabelle 4: Häufigkeitsverteilung der Skala „Divergenz in der Beziehung“ in Prozent

	Divergenz in der Beziehung zu:				
	Erstem Kind	Zweitem Kind	Drittem Kind	Mutter	Vater
sehr divergent	-	-	-	-	10,6
eher divergent	1,4	1,7	-	5,8	19,1
teils/teils	1,4	8,5	17,6	9,6	17,0
wenig divergent	47,1	47,5	41,2	26,9	27,7
gar nicht divergent	50,0	42,4	41,2	57,7	25,5
N	70	59	17	52	48

Tabelle 6: Häufigkeitsverteilung der Skala „Reproduktion in der Beziehung“ in Prozent

	Reproduktion in der Beziehung zu:				
	Erstem Kind	Zweitem Kind	Drittem Kind	Mutter	Vater
sehr reproduktiv	9,0	16,9	16,9	1,9	6,4
eher reproduktiv	61,2	50,8	50,8	21,2	14,9
teils/teils	23,9	25,4	25,4	26,9	38,3
wenig reproduktiv	6,0	6,8	6,8	30,8	34,0
gar nicht reproduktiv	-	-	-	19,2	6,4
N	67	59	16	52	47

Tabelle 8: Häufigkeitsverteilung der Skala „Innovation in der Beziehung“ in Prozent

	Innovation in der Beziehung zu:				
	Erstem Kind	Zweitem Kind	Drittem Kind	Mutter	Vater
sehr innovativ	-	-	5,6	-	-
eher innovativ	2,9	8,6	5,6	19,2	12,5
teils/teils	8,6	6,9	5,6	42,3	37,5
weniger innovativ	54,3	55,2	50,0	32,7	33,3
überhaupt nicht innovativ	34,3	29,3	33,3	5,8	16,7
N	70	58	18	52	48

Tabelle 9: Beurteilung der Beziehung mittels „Smilies“ nach Dyaden (Frage 17; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Kind							
Vater / Mutter							
	2,8	-	11,1	-	-	-	8,5
	69,0	73,8	72,2	(100,0)	(100,0) ³⁴	63,5	38,3
	23,9	23,0	16,7	-	-	30,8	44,7
	1,4	1,6	-	-	-	1,9	2,1
Mehrfachantwort	2,8	0,8	-	-	-	3,8	6,4
N	71	61	18	2	2	52	47

Tabelle 10: Beurteilung der „Enge“ der Beziehung nach Dyaden (Frage 24; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
sehr eng verbunden	31,4	35,0	44,4	50,0	100,0	30,8	22,9
	42,9	45,0	44,4	-	-	34,6	22,9
	21,4	16,7	5,6	50,0	-	28,8	33,3
	4,3	3,3	5,6	-	-	5,8	12,5
überhaupt eng verbunden nicht	-	-	-	-	-	-	8,3
N	70	60	18	2	2	52	48

³⁴ Aus technischen Gründen werden auch die Daten zum vierten und fünften Kind ausgewiesen.

Tabelle 11: Beurteilung der Beziehung im Vergleich zur eigenen Wunschvorstellung nach Dyaden (Frage 25; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Ist die Beziehung ...							
sehr oft	19,7	27,9	16,7	-	100,0	30,8	10,4
oft	47,9	34,4	50,0	50,0	-	40,4	33,3
hin und wieder	23,9	32,8	11,1	50,0	-	21,2	25,0
selten	8,5	4,9	11,1	-	-	7,7	25,0
nie so, wie Sie sich das wünschen?	-	-	11,1	-	-	-	6,3
N	71	61	18	2	2	52	48

Tabelle 12: Beurteilung der Beziehungsseiten nach Dyaden (Frage 26; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Hat die Beziehung...							
fast nur erfreuliche Seiten	11,1	9,8	16,7	-	50,0	17,3	10,8
fast nur erfreuliche Seiten	55,6	52,5	50,0	50,0	50,0	42,3	34,0
gleichermaßen erfreuliche und unerfreuliche Seiten	27,8	31,1	22,2	50,0	-	38,5	42,6
überwiegend unerfreuliche Seiten	5,6	4,9	5,6	-	-	1,9	10,6
fast nur unerfreuliche Seiten?	-	1,6	5,6	-	-	-	2,1
N	72	61	18	2	2	52	47

Tabelle 13: Kontakthäufigkeit nach Dyaden (Frage 28; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
täglich	12,7	16,7	5,6	-	-	21,2	16,7
mehrmals in der Woche	33,8	36,7	22,2	100,0	100,0	28,8	18,8
einmal in der Woche	29,6	21,7	27,8	-	-	15,4	16,7
1 bis 3 Mal im Monat	19,7	20,0	27,8	-	-	23,1	31,3
mehrmals im Jahr	1,4	5,0	5,6	-	-	11,5	12,5
seltener	2,8	-	11,1	-	-	-	4,2
nie	-	-	-	-	-	-	-
N	71	60	18	2	2	52	48

Tabelle 14: Beurteilung der Kontakthäufigkeit nach Dyaden (Frage 29; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Ich hätte lieber häufiger Kontakt	25,4	26,2	33,3	-	-	9,8	10,4
Ich hätte lieber seltener Kontakt	2,8	1,6	-	50,0	-	2,0	-
Es ist gerade richtig so, wie es ist	71,8	72,1	66,7	50,0	100,0	88,2	89,6
N	71	63	18	2	2	51	48

Tabelle 15: Beurteilung der Beziehungsveränderung in den letzten fünf Jahren nach Dyaden (Frage 31; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
eher verbessert	32,4	26,2	22,4	50,0	-	42,3	39,6
eher verschlechtert	5,6	6,6	-	-	-	5,8	4,2
nicht verändert	62,0	67,2	77,8	50,0	100,0	51,9	56,3
N	71	61	18	2	2	52	48

Tabelle 16: Grund für die Beziehungsänderung nach Dyaden (Frage 32; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
ja	77,8	90,0	100,0	100,0	-	76,0	66,7
nein	22,2	10,0	-	-	-	24,0	33,3
N	27	20	4	1	-	25	21

Tabelle 16a: Gründe aufgelistet nach Dyaden (Frage 32; in Prozent)

Gründe	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Familie des Kindes	-	12,5	-	-	-	-	-
Räumliche Distanz	-	-	-	-	-	7,7	-
Ablösung des Kindes	-	6,3	-	-	-	-	-
Sonstiges	-	-	-	-	-	7,7	-
Überwindung der Ablösungsschwierigkeiten	40,0	31,3	-	100,0	-	7,7	11,1
Familien gründung des Kindes	20,0	6,3	-	-	-	15,4	22,2
Räumliche Distanz	-	-	50,0	-	-	23,1	33,3
Räumliche Nähe	10,0	-	-	-	-	23,1	-
Verhalten bei kritischen Ereignissen	10,0	18,8	-	-	-	-	-
Sonstiges	10,0	18,8	50,0	-	-	7,7	33,3
Mehrfachn.	10,0	6,3	-	-	-	7,7	-
N	10	16	4	1	-	10	9

Tabelle 17: Beurteilung der Beziehung in Zukunft nach Dyaden (Frage 33; in Prozent)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
nicht verändern	81,4	83,1	78,6	100,0	100,0	88,0	87,0
eher verbessern	14,3	13,6	21,4	-	-	10,0	10,9
eher verschlechtern	4,3	3,4	-	-	-	2,0	2,2
N	70	59	14	2	2	50	46

Tabelle 20: Aus Frage 13 gebildete Skalen zu den jeweiligen Polen des theoretischen Modells; Skalierung der Statements zum Pol „Konvergenz“ in Prozent

	Umgang in der Familie „Konvergenz“	
	Eltern	Erwachsene Kinder
sehr oder eher konvergent	76,1	51,0
teils / teils	18,3	27,5
wenig oder gar nicht konvergent	5,6	21,5
N	72	52

Tabelle 21: Frage 13; Skalierung der Statements zum Pol „Divergenz“ in Prozent

Umgang in der Familie „Divergenz“		
	Eltern	Erwachsene Kinder
sehr oder eher divergent	2,8	9,6
teils / teils	12,5	28,8
wenig oder gar nicht divergent	84,7	61,6
N	72	52

Tabelle 22: Frage 13; Skalierung der Statements zum Pol „Reproduktion“ in Prozent

Umgang in der Familie „Reproduktion“		
	Eltern	Erwachsene Kinder
sehr oder eher reproduktiv	19,7	9,8
teils / teils	52,1	25,5
wenig oder gar nicht reproduktiv	28,1	64,7
N	72	52

Tabelle 23: Frage 13; Skalierung der Statements zum Pol „Innovation“ in Prozent

Umgang in der Familie „Innovation“		
	Eltern	Erwachsene Kinder
sehr oder eher innovativ	44,4	25,5
teils / teils	50,0	45,1
wenig oder gar nicht innovativ	5,6	29,5
N	72	52

Tabelle 24: Existenz von „Dingen, über die nie gesprochen wird“ in der Familie nach Dyaden (Frage 7; in Prozent)

Angaben in Prozent	
A1	
ja, es gibt so etwas	31,5
ja, es gibt mehrere Dinge	18,5
nein, so etwas gibt es nicht	50,0
N	124

Tabelle 25: Frage 7 in Prozent geschlechtsspezifisch

	Geschlechtsspezifisch in Prozent			
	Mütter	Väter	Söhne	Töchter
Tabus ja	44,7	35,3	75,0	50,0
Tabus nein	55,3	64,7	25,0	50,0
N	38	34	28	24

Tabelle 26: Beurteilung der Beziehung in der Familie mittels Statements nach Dyaden (Frage 13; in Prozent)

	Stimme sehr zu	stimme eher zu	teils / teils	stimme eher nicht zu	stimme überhpt. nicht zu
Statements (N=124)					
Wir versuchen Probleme immer gemeinsam zu lösen	20,5	37,7	24,6	13,9	3,3
Bei uns ist es schwierig, aus Gewohnheiten auszubrechen	7,4	20,5	35,2	30,3	6,6
Wir wissen eigentlich nichts voneinander	-	4,8	11,3	33,9	50,0
Bei uns kann sich jeder auf die Beständigkeit der Familie verlassen	41,9	42,7	6,5	8,1	0,8
Bei uns gibt es so viele Änderungen, dass man manchmal gar nicht weiß, woran man ist	0,8	2,4	4,8	38,7	53,2
In unserer Familie gibt es viel Wärme und Geborgenheit füreinander	27,4	37,9	23,4	7,3	4,0
In Familienangelegenheiten fühlen wir uns an eine Vielzahl von Pflichten gebunden	8,9	33,3	26,0	26,8	4,9
In unserer Familie kann man sich in ernstesten Situationen nicht unbedingt auf die anderen verlassen	-	6,5	7,3	42,7	43,5
Wenn Unerwartetes eintritt, können wir uns schnell darauf einstellen	18,5	45,2	23,4	12,9	-
In unserer Familie muss man ständig Rücksicht auf die anderen nehmen	3,2	12,9	21,8	50,0	12,1
Bei grundlegenden Dingen ziehen wir alle an einem Strang	30,6	37,1	17,7	12,1	2,4
In unserer Familie werden neue Ideen stets begrüßt	11,4	29,3	41,5	17,1	0,8
Alles in allem geht in unserer Familie jeder seiner eigenen Wege	11,3	20,2	15,3	37,1	16,1

Tabelle 27: Beurteilung der Beziehung mittels Attribute nach Dyaden (Frage 27; in Prozent) - Pol Konvergenz

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
fürsorglich							
trifft voll und ganz zu	29,6	33,3	33,3	50,0	100,0	38,5	22,9
trifft eher zu	42,3	31,7	55,6	-	-	38,5	31,3
teils / teils	16,9	23,3	5,6	50,0	-	17,3	20,8
trifft eher nicht zu	9,9	8,3	-	-	-	5,8	18,8
trifft überhaupt nicht zu	1,4	3,3	5,6	-	-	-	6,3
N	71	60	18	2	2	52	48
liebevoll							
trifft voll und ganz zu	25,7	36,7	44,4	50,0	100,0	28,8	16,7
trifft eher zu	48,6	43,3	38,9	50,0	-	48,1	37,5
teils / teils	18,6	15,0	11,1	-	-	11,5	16,7
trifft eher nicht zu	5,7	5,0	5,6	-	-	9,6	18,8
trifft überhaupt nicht zu	1,4	-	-	-	-	1,9	10,4
N	70	60	18	2	2	52	48
warmherzig							
trifft voll und ganz zu	20,0	26,7	38,9	-	50,0	28,8	12,5
trifft eher zu	57,1	48,3	38,9	50,0	50,0	46,2	37,5
teils / teils	20,0	18,3	11,1	50,0	-	19,2	18,8
trifft eher nicht zu	2,9	5,0	5,6	-	-	3,8	25,0
trifft überhaupt nicht zu	-	1,7	5,6	-	-	1,9	6,3

N	70	60	18	2	2	52	48
---	----	----	----	---	---	----	----

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Konvergenz

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
eng							
trifft voll und ganz zu	15,7	28,3	16,7	50,0	100,0	11,5	8,3
trifft eher zu	35,7	31,7	44,4	-	-	30,8	14,6
teils / teils	28,6	20,0	16,7	50,0	-	7,7	14,6
trifft eher nicht zu	14,3	13,3	11,1	-	-	36,5	37,5
trifft überhaupt nicht zu	5,7	6,7	11,1	-	-	13,5	25,0
N	70	60	18	2	2	52	48

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Divergenz

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
lose							
trifft voll und ganz zu	2,8	3,3	11,1	-	50,0	-	6,4
trifft eher zu	9,9	15,0	22,2	50,0	-	20,0	27,7
teils / teils	9,9	13,3	5,6	-	-	16,0	17,0
trifft eher nicht zu	45,1	33,3	22,2	50,0	50,0	38,0	21,3
trifft überhaupt nicht zu	32,4	35,0	38,9	-	-	26,0	27,7
N	71	60	18	2	2	50	47

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Divergenz

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
erdrückend							
trifft voll und ganz zu	-	-	-	-	-	-	-
trifft eher zu	-	1,7	-	-	-	5,8	6,3
teils / teils	4,2	6,7	11,1	50,0	-	15,4	10,4
trifft eher nicht zu	35,2	31,7	38,9	-	50,0	38,5	31,3
trifft überhaupt nicht zu	60,6	60,0	50,0	50,0	50,0	40,4	52,1
N	71	60	18	2	2	52	48
kühl							
trifft voll und ganz zu	-	-	5,6	-	-	-	10,4
trifft eher zu	1,4	1,7	-	-	-	7,7	12,5
teils / teils	11,4	10,2	11,1	-	-	13,5	16,7
trifft eher nicht zu	31,4	35,6	33,3	-	-	23,1	22,9
trifft überhaupt nicht zu	55,7	52,5	50,0	100,0	100,0	55,8	37,5
N	70	59	18	2	2	52	48
oberflächlich							
trifft voll und ganz zu	1,4	1,7	-	-	-	1,9	12,5
trifft eher zu	-	5,1	5,6	-	-	9,6	14,6
teils / teils	8,6	6,8	-	-	-	15,4	25,0
trifft eher nicht zu	47,1	44,1	61,1	50,0	-	34,6	22,9
trifft überhaupt nicht zu	42,9	42,4	33,3	50,0	100,0	38,5	25,0

N	70	59	18	2	2	52	48
---	----	----	----	---	---	----	----

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Divergenz

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribut							
gleichgültig							
trifft voll und ganz zu	-	1,7	-	-	-	-	2,1
trifft eher zu	-	1,7	-	-	-	7,7	14,6
teils / teils	5,7	3,4	5,6	-	-	9,6	12,5
trifft eher nicht zu	40,0	42,4	50,0	-	-	32,7	37,5
trifft überhaupt nicht zu	54,3	50,8	44,4	100,0	100,0	50,0	33,3
N	70	59	18	2	2	52	48

Tabelle 27 - Pol Reproduktion

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
unflexibel							
trifft voll und ganz zu	2,9	1,7	5,6	-	-	5,8	8,5
trifft eher zu	4,3	6,9	11,1	-	-	23,1	23,4
teils / teils	15,7	13,8	-	-	-	15,4	36,2
trifft eher nicht zu	48,6	41,4	50,0	100,0	50,0	38,5	25,5
trifft überhaupt nicht zu	28,6	36,2	33,3	-	50,0	17,3	6,4
N	70	58	18	2	2	52	47

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Reproduktion

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
vertraut							
trifft voll und ganz zu	23,9	26,7	22,2	50,0	100,0	32,7	20,8
trifft eher zu	56,3	53,3	55,6	-	-	42,3	33,3
teils / teils	14,1	16,7	16,7	50,0	-	17,3	20,8
trifft eher nicht zu	2,8	3,3	-	-	-	5,8	20,8
trifft überhaupt nicht zu	2,8	-	5,6	-	-	1,9	4,2
N	71	60	18	2	2	52	48
eingefahren							
trifft voll und ganz zu	1,4	5,1	11,8	-	-	5,8	8,3
trifft eher zu	18,8	15,3	23,5	-	-	36,5	27,1
teils / teils	14,5	22,0	29,4	50,0	50,0	15,4	29,2
trifft eher nicht zu	46,4	39,0	35,3	-	50,0	26,9	27,1
trifft überhaupt nicht zu	18,8	18,6	-	50,0	-	15,4	8,3
N	69	59	17	2	2	52	48
beständig							
trifft voll und ganz zu	28,6	33,3	38,9	-	100,0	40,4	25,0
trifft eher zu	52,9	48,3	33,3	50,0	-	46,2	50,0
teils / teils	17,1	15,0	11,1	-	-	7,7	16,7
trifft eher nicht zu	1,4	-	5,6	50,0	-	5,8	6,3
trifft überhaupt nicht zu	-	3,3	11,1	-	-	-	2,1

N	70	60	18	2	2	52	48
---	----	----	----	---	---	----	----

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Reproduktion

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribut							
vorhersehbar							
trifft voll und ganz zu	7,5	6,8	17,6	-	-	5,9	8,5
trifft eher zu	35,8	28,8	17,6	-	50,0	58,8	51,1
teils / teils	31,3	32,2	17,6	-	-	25,5	31,9
trifft eher nicht zu	23,9	22,0	35,3	-	50,0	9,8	8,5
trifft überhaupt nicht zu	1,5	10,2	11,8	100,0	-	-	-
N	67	59	17	2	2	51	47

Tabelle 27 - Pol Innovation

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribut							
abwechslungsreich							
trifft voll und ganz zu	7,1	11,7	11,8	-	-	1,9	2,1
trifft eher zu	38,6	35,0	29,4	50,0	50,0	23,1	12,5
teils / teils	40,0	33,3	35,3	50,0	-	32,7	35,4
trifft eher nicht zu	11,4	11,7	5,9	-	-	36,5	35,4
trifft überhaupt nicht zu	2,9	8,3	17,6	-	50,0	5,8	14,6
N	70	60	17	2	2	52	48

Fortsetzung Tabelle 27 - Pol Innovation

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind	Mutter	Vater
Beziehungsattribute							
unberechenbar							
trifft voll und ganz zu	-	3,4	11,1	-	-	-	2,1
trifft eher zu	2,9	5,2	-	50,0	-	3,8	10,4
teils / teils	8,6	10,3	5,6	-	-	3,8	12,5
trifft eher nicht zu	51,4	43,1	38,9	-	50,0	51,9	45,8
trifft überhaupt nicht zu	37,1	37,9	44,4	50,0	50,0	40,4	29,2
N	70	58	18	2	2	52	48
wechselhaft							
trifft voll und ganz zu	1,4	-	5,6	-	-	-	-
trifft eher zu	10,0	10,2	11,1	50,0	-	3,8	16,7
teils / teils	18,6	28,8	22,2	-	-	26,9	22,9
trifft eher nicht zu	47,1	37,3	33,3	50,0	50,0	48,1	37,5
trifft überhaupt nicht zu	22,9	23,7	27,8	-	50,0	21,2	22,9
N	70	59	18	2	2	52	48
offen für Neues							
trifft voll und ganz zu	20,0	18,3	33,3	50,0	100,0	5,8	2,1
trifft eher zu	57,1	55,0	44,4	50,0	-	25,0	22,9
teils / teils	18,6	21,7	11,1	-	-	44,2	35,4
trifft eher nicht zu	4,3	5,0	5,6	-	-	19,2	27,1
trifft überhaupt nicht zu	-	-	5,6	-	-	5,8	12,5

N	70	60	18	2	2	52	48
---	----	----	----	---	---	----	----

Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie"

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Forschungsschwerpunkts "Gesellschaft und Familie" ist - als Arbeitspapier Nr. 30 - im Juni 1999 ein Tätigkeitsbericht erschienen, der eine kommentierte Bibliographie aller Publikationen enthält. Er kann bei folgender Adresse bezogen werden:

Prof. Dr. Kurt Lüscher
Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät,
FG Soziologie, Fach <D33>, D-78457 Konstanz
Tel: 07531/88-2670/2671, Fax: 07531/88-3038
E-mail: Kurt.Luescher@uni-konstanz.de

Zuletzt erschienene Arbeitspapiere

- Nr. 27: Andreas Lange und Kurt Lüscher: Kinder und ihre "Medienökologie". Eine Zwischenbilanz der Forschung unter besonderer Berücksichtigung des Leitmediums Fernsehen. Oktober 1997.
- Nr. 28: Kurt Lüscher und Karl Pillemer: Intergenerational Ambivalence. A New Approach to the Study of Parent-Child Relations in Later Life. Oktober 1997.
- Nr. 29: Kurt Lüscher: A Heuristic Model for the Study of Intergenerational Ambivalence. Juli 1998.
- Nr. 30: Die Bedeutungsvielfalt von Familie. Zehn Jahre Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie" an der Universität Konstanz. Juni 1999
- Nr. 31: Andreas Lange, Frank Lettke und Frank Ziegler: Forschung über Jung und Alt für Jung und Alt. Mai 1999.
- Nr. 32: Kurt Lüscher: Familienberichte: Aufgaben, Probleme und Lösungsversuche der Sozialberichterstattung über Familie. August 1999.
- Nr. 33: Wolfgang Lauterbach und Kurt Lüscher: Wer sind die Spätauszieger? Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushaltes. August 1999.
- Nr. 34.1: Kurt Lüscher/ Brigitte Pajung- Bilger/ Frank Lettke/ Sabrina Böhmer: Generationenambivalenzen operationalisieren: Konzeptuelle, methodische und forschungspraktische Grundlagen. April 2000.
- Nr. 34.2: Sabrina Böhmer: Generationenambivalenzen operationalisieren: Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. April 2000.
- Nr. 34.3: Frank Lettke: Generationenambivalenzen operationalisieren: Von der Messung zur Klassifizierung von Ambivalenz. April 2000.